

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1411. Für Inserate 1367, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeratgebühren: die Tagesblätter 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Volkshausfoto: Nr. 5250 Berlin. — Etwasiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 193.

Magdeburg, Donnerstag den 19. August 1915.

26. Jahrgang.

Kowno erobert.

Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligen Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute nacht in deutschen Besitz. Sie wurde nach zähester Verteidigung mit stürmender Hand genommen.

Meldung der Obersten Heeresleitung vom 18. August, vormittags.

In dem amtlichen Dienstag-Bericht, den wir noch der ganzen gestrigen Auflage einverleiben konnten, war die Meldung enthalten, daß die südwestlichen Forts von Kowno, die zwischen dem Niemen und der Jesia liegen, durch Sturm in den Besitz der Deutschen gebracht worden waren. Die Jesia ist ein linker Nebenfluß des Niemen; er fließt von Süd nach Nord und mündet im Bereich der Festung in den Mutterstrom. Mit dem Erfolg des Montag waren die Stellungen und das Gelände zwischen der Eisenbahn und dem westlichen Niemen-Querschnitt in die deutschen Hände gelangt. In den östlichen und nördlichen Forts haben sich die Russen nicht mehr lange halten können. Vierundzwanzig Stunden später waren auch diese Stellungen bezwungen. Mit stürmender Hand, wie die amtliche Meldung ergibt. Die Geschütze haben die Unterlegenen den Siegern zurücklassen müssen; den Truppen aber muß es im letzten Moment noch gelungen sein, östlich oder nordöstlich abzuziehen. Im andern Falle würde eine Angabe über die Gefangenen erfolgt sein.

Mit dem Falle Kownos ist den Russen ihr nördlichster Stützpunkt verloren

gegangen. Auf Kowno vertrauten sie selbst und ihre Verbündeten noch vor kurzer Zeit. Die Franzosen und Engländer trösteten sich über den Verlust der Weichsellinie mit dem Hinweis auf Kowno und Grodno, die unbezwingliche Niemenlinie, und auf Brest-Litowsk, das die Anglinie sichern würde. Es sei leicht, vom mittleren Bug zum oberen Niemen einen Verteidigungsabschnitt zu ziehen, an dem sich die Deutschen die Köpfe einrennen würden.

Nun ist Kowno gefallen, Grodno hat im Vergleich dazu keine Bedeutung und Brest-Litowsk steht vor der Umschließung. Der österreichisch-ungarische Generalstab meldete am Dienstag abend:

In scharfer Verfolgung des unaufhörlich weichen den Gegners sind von den k. u. k. Truppen die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants v. Arz stehenden bis Dobrynka, 20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Die russische Nachhut, die bei Piszczac Stellung nahm, wurde von ungarischer Landwehr geworfen. Die von Erzherzog Joseph Ferdinand geführten Kräfte sind im Borrücken auf Janow am Bug. General v. Kovetz warf den Feind in der Gegend von Konstantynow über den Bug.

Nördlich des unteren Bug kämpfen im engen Anschluß an die deutsche Kavallerie österreichisch-ungarische Kavalleriekörper. An unserer Fronten bei Wladimir-Wolynskij und in Ostgalizien herrscht Ruhe.

Zwanzig Kilometer vom äußeren Festungsgürtel heißt die westliche Einschließung auch dieser Festung ist eine Frage von höchstens zwei Tagen. Damit scheidet auch Brest-Litowsk aus der Berechnung der Alliierten Russlands aus. Und nun müssen sie zu allem Unglück auch Kowno preisgeben.

Geahnt haben sie das Ungemach schon. Die englische Presse hat in den letzten Tagen ihre Leser auf das Kommen vorbereitet. Der Londoner „Daily Telegraph“ gab der Verennung der nördlichen Niemen-Festung sogar den Beinamen des „Titanenkampfes“ und ließ sich von seinem Petersburger Vertreter darüber folgendes melden:

Mit ungeheurer Wucht und ununterbrochen stürmen die Deutschen gegen Kowno an. Der Feind weiß, daß der Besitz der Stadt ihm die größte, vielleicht einzige Aussicht bietet, die Neugruppierung der russischen Heere, die nach dem Weichselrückzug notwendig wurde, ernsthaft zu gefährden. Nachdem die Festung mit einem Schellenfeuer aus Geschossen aller Kaliber überschüttet wurde, erfolgten die rücksichtslos durchgeführten Infanterieangriffe, durch die es den Deutschen schließlich gelang, sich der Außenforts zu bemächtigen und sich dem inneren Befestigungsgürtel auf wenige englische Meilen zu nähern.

Nun auch die Innenforts und die ganze Festung gefallen, wird es wie bei Warschau natürlich wieder heißen, daß der Besitz von Kowno für den weiteren Feldzug im Osten ohne jeden Belang ist und daß die russische Heere nach dem Verlust des Kownoer Ballastes sich erst eigentlich frei bewegen und sich ihre neue Front nach Belieben auswählen können. In Ausreden, die die Not diktiert, ist in England wie Frankreich ja kein Mangel. Das Geständnis

will eben nicht über die Lippen, daß die russischen Heere geschlagen sind und daß sie den Krieg künftig ohne jede Aussicht auf russische Hilfe fortführen müssen, wenn sie ihn fortführen wollen.

Wir wollen uns nach diesem großen Erfolg daran erinnern, daß aus Kowno monatelang die große Gefahr für Ostpreußen drohte, daß von dort aus

zweimal der russische Einbruch

in ostpreussisches Land erfolgte, daß die Zurückgeschlagenen immer an dieser bedeutenden Niemen-Festung einen Rückhalt hatten, der die Zerprengten in seine sichere Hüt nahm



und ihnen die Möglichkeit gab, sich neu zu formieren, um aufs neue deutsches Gebiet zu brandschatzen und zu vernichten.

Mit vielem andern ist auch dieser Rückhalt jetzt verschwunden. Kowno ist in deutschem Besitz, dient hinfort wie die Festungen der Weichsellinie deutschem Vordringen als Basis. Mit Kowno ist

auch Wilnas Schicksal

denuächst besiegelt und darüber hinaus wird die mächtigste Förderung dem deutschen Vorstoß, der auf Dünaburg zielt. Die Kämpfe in Aurland erhalten ein ganz anderes Gesicht, nun die Niemenfeste nicht mehr in russischen Händen ist. Die Folgen werden sich bald bemerkbar machen.

Das deutet auch unser Kriegsberichterstatter Düwella an, der die Belagerung und Erstürmung Kownos mitgemacht und uns darüber berichtet hat. Wir lassen die drei Briefe, die bisher eingelaufen sind, folgen:

Minijchki, 9. August 1915.

Kowno ist der nördliche Eckpfeiler der langgestreckten, gegen Deutschland und Oesterreich vorgeschobenen russischen Festungsmauer. Dieser starke Pfeiler, mit gut ausgebauten Außenwerken versehen, durch vorgelagertes Sumpfgelände und den großen Kownoer Wald vorzüglich geschützt, eingebettet in zirka 60 Meter hohe Flußufer, die ebenfalls einen ausgezeichneten Schutz darstellen. Den natürlichen Schutz Kownos erhöht eine Wasserlinie, die zwei hier in den Niemen fließende Nebenflüsse bilden: es sind die von Norden kommende Wilia und die Jesia, die von Süden her dem Hauptstrom zusießt.

Es ist daher erklärlich, daß Kowno als eine der widerstandsfähigsten Festungen Russlands galt; und das um so mehr, als sie den Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien darstellt und daher in der Heranschaffung von Truppen und Kriegsmaterial mit keinen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Während diese Zeilen geschrieben werden, ringen die deutsche und russische Artillerie um den Besitz der Stadt. Wenn diese Zeilen den Leser erreichen, ist

das Schicksal der Festung

und damit das von Wilna wahrscheinlich schon entschieden

Vor dem Kriege zählte Kowno ungefähr 80 000 Einwohner. Die Hälfte davon sind Juden. Bei der dritten Teilung Polens kam Kowno an Rußland. Ihre wirtschaftliche Bedeutung hatte die Stadt früher als Handelspunkt, an dem vorwiegend der Güteraustausch zwischen Rußland und Litauisch-Polen erfolgte. Polen lieferte teilweise industrielle Erzeugnisse, die in Rußland sehr gern aufgenommen wurden. Immerhin handelte es sich um Erzeugnisse der alten Hausindustrie und handwerksmäßiger Betriebe. Jetzt ist Kowno selbst eine nicht unbedeutende Industriestadt. Es hat sogar einen besonderen Fabrikvorort, Schanz. Diesem schließen sich die umfangreichen Kasernenbauten an. Kowno ist vorwiegend Garnisonstadt.

Auf der großen Straße nach Kowno begegnen mir Züge von Gefangenen.

Sie müssen nach Mariampol marschieren. Nun erscheint auch ein Trupp verwundeter Gefangener zu Fuß und auf Wagen. Ich sah niemals so viele Verwundete auf einmal in die Gefangenschaft marschieren. Selbst auf eiligen Rückmärschen nehmen die Russen möglichst ihre Verwundeten mit. Jetzt bringt man auch ein erbeutetes Feldgeschütz. Deren vier mußten die Russen gestern den sie zurücktreibenden Deutschen überlassen; außerdem acht Maschinengewehre. In den letzten Tagen wurden über 2000 Mann gefangen genommen. Auf deutscher Seite waren die Verluste bisher sehr gering. Das ist eine Folge des Zusammenarbeitens von Artillerie und Infanterie. Letztere soll nicht früher vorgehen, bis die Artillerie die gegnerische Stellung gründlich erschüttert hat. Es gilt der Grundsatz: Lieber etwas zuviel Artilleriematerial opfern als mehr Menschen einsetzen und unnütz Blut fließen lassen.

Mit dieser Taktik eroberte man kürzlich eine starke russische Stellung. Mehrere Hunderte von toten Russen blieben darin. 115 wurden noch lebendig gefangen genommen. Vorgehern arbeitete die Artillerie an einer andern Stellung so blutig-wirkungsvoll, daß die große Zahl der Getöteten zirka 800 Russen veranlaßte, sich gefangen zu geben, um so dem Tode zu entkommen. Bei dem ersten Falle waren auf deutscher Seite 4 Mann tot und 15 verwundet, beim zweiten Falle 10 Mann tot und 30 verwundet.

Heute nachmittag wurde der Artilleriekampf auf der ganzen Linie wieder aufgenommen. Ich stehe hinter einem schweren Geschütz. Es blüht auf; ich sehe die Granate steigen, schone auf die Uhr. 20 Sekunden lang vernehme ich das Geräusch der die Luft durchrasenden Granate; es hört sich an wie das Fauchen und Rattern eines dahinsausenden Silzugs. Nach einigen Schüssen kommt die Meldung: das Geschütz ist gut bedient!

Fort 2 hat es unter Feuer; gestern zerstörte es das Fort 3. Flieger sind an der Arbeit; russische und deutsche. Weidert werden sie beschossen. Ganze Herde von Schrapnellwölfchen zeigen sich; es sieht aus, als jagten sie hinter den Fliegern her.

Die deutsche Front drückt auf Godlewo und Dzygh-Gebieliszki vor.

*

Godlewo, 10. August 1915

Dreimal unternahmen die zurückgedrängten Russen einen Gegenstoß, dreimal hielt der Tod reiche Ernte, dann war des Gegners Kraft erschöpft, die Deutschen behaupteten die neu eingenommenen Stellungen. Den frontalen Angriff auf die russische Verteidigungslinie im

Abschnitt zwischen Jesia und Niemen

unterstützte ein von Norden her geführter Stoß. Er brachte die gestern noch verteidigte Linie der Russen ins Wanken. Die ganze Front der Deutschen wurde um einige Kilometer östlich gegen Kowno vorgeschoben. Godlewo, eins der stärksten Vorwerke, ist in deutschem Besitz. Die deutsche Infanterie ist bis auf 2 1/2 Kilometer an die Außenforts herangekommen. Da die russischen Stellungen stets durch Plankestellung gedeckt sind, mußte die Artillerie erst gründliche Vorarbeit leisten, ehe die Infanterie ohne großes Risiko vorgehen konnte.

Vergeblieh kam die russische Artillerie mit einem 1 1/2 Stunden andauernden heftigen Feuer der bedrängten Infanterie zu Hilfe; die Stellungen waren sturmreif und wurden genommen. Noch einmal sammelten die Russen ihre Kräfte; nacheinander versuchten sie an drei ver-

hand Blumen, Familienbilder schweißtriefend mit Gepäckstücken und Hausmüßiggangern schweißtriefend mit Bettdecken, Kopfkissen und Wadelaten. Die Trittbretter der Büge waren überfüllt, der Gepäckswagen erinnerte an einen Audentransport, auf dem Bahnhof lagen die Koffer wie durcheinander, und die Sommergäste hausten dort 4 Werft von ihren Betten entfernt in Gepäckschuppen und unter freiem Himmel.

Die Flucht fand allmählich auch bei der Landbevölkerung Nachahmung, und das Bizeunerlager an der Eisenbahn wurde immer buntergezierter. Durch die vereinsamte Sommerfrische liefen kläffend ein paar Schoßhunde, die so unverständlich waren, den Sinn der großen Flucht nicht zu verstehen. Auch der Herr, der von der Befestigung Nebels erzählt hatte, war im Hotel geblieben. . . Die kühle Nacht hat nur wenige beruhigt. Die meisten fuhren am nächsten Tage mit den Bügen ab.

Wenn die Flucht der russischen Zivilbevölkerung aus einem ganz unbedrohten Gebiet so dramatisch verläuft, kann man sich die „planmäßige Räumung“ der kriegsbedrohten Gebiete un schwer ausmalen. —

Fortschrittler und Kriegsziel.

In den Berliner fortschrittlichen Blättern wird folgende Erklärung der fortschrittlichen Reichstagsfraktion veröffentlicht:

Die Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei hat sich in eingehenden Beratungen mit den Aufgaben beschäftigt, die der Volksvertretung durch den Gang der geschichtlichen Ereignisse zugewiesen werden. Sie hat die im Hinblick auf das Kriegsziel erhobenen Forderungen künftiger Grenzfestlegungen und staatsrechtlicher Neubildungen sorgsam geprüft, erachtet aber nach gewissenhafter Erwägung die Zeit noch nicht für gekommen, ein bestimmtes Programm mit fest umgrenzten Einzelorderungen für den Abschluß des Friedens aufzustellen. Ebenso entfernt von der grundsätzlichen Ablehnung jedes Landvertrags wie von uferlosen Annexionsplänen hält die Fraktion für unbedingt geboten, das Reich militärische und wirtschaftliche Maßnahmen wie durch notwendige Gebietsveränderungen für die Zukunft zu sichern und für den friedlichen Wettstreit der Völker Bedingungen zu schaffen, die in der Heimat wie auf dem freien Meere die Entfaltung der vollen Kraft des deutschen Volkes gewährleisten. Es wurde einhellig die Erwartung ausgesprochen, daß die Reichsregierung in vertrauensvollem Zusammenwirken mit der Volksvertretung zur gegebenen Zeit eine offene Aussprache über die Grundlagen des Friedensschlusses herbeiführen werde, und die feste Zuversicht bekundet, daß Volk, Heer und Flotte im Bewußtsein der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser schweren Kämpfe, wie bisher, in treuem Zusammenhalten ohne Wanken alle Kräfte einsetzen werden, bis ein ehrenvoller und dauernder Friede gesichert ist. Die Partei ist bereit, die Regierung zu unterstützen, die nach den Worten des Kaisers vom 31. Juli 1915 sich die Aufgabe stellt, auf erprobten alten und vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen vorwärts zu schreiten.

Eine Erörterung der hier behandelten Fragen ist zurzeit unmöglich. Die Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion wird hoffentlich auch bald bekanntgegeben werden. —

Städtetag und Lebensmittelfrage.

Der Nahrungsmittelausschuß des Deutschen Städtetags hat am Montag folgenden, jetzt in den Berliner Blättern veröffentlichten Beschluß gefaßt:

Der von amtlichen und nichtamtlichen Stellen jetzt vielfach unternommene Versuch, die Städte für die hohen Preise und sonstige Schwierigkeiten des Nahrungsmittelmarktes verantwortlich zu machen, schiebt die Verantwortung einer falschen Stelle zu und ist geeignet, die Entschlußkraft der wirklich verantwortlichen Stellen zu lähmen. Da das Deutsche Reich ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ist, so können nur einheitliche Maßnahmen des Reiches helfen, die jeder Ware besonders angepaßt sind, zugleich aber Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse ermöglichen.

Die Brotfrage ist einwandfrei gelöst worden, weil die Getreidebeschaffung einheitlich geregelt und nur die örtliche Mehl- und Brotverteilung nach örtlichen Gesichtspunkten erfolgt ist. Ohne eine einheitliche Ordnung für das ganze Reich irren die Städte planlos auf dem Markte umher und erhöhen durch ihre Einkäufe nur die Preise. Auch Höchstpreise für den Kleinhandel können nicht örtlich festgesetzt werden, da ihre Festsetzung die Gefahr der Verdrängung der Ware aus dem Gemeindebezirk mit sich bringt. Ueberdies wird ein entschlossenes Handeln in den örtlichen Instanzen durch gleichzeitiges Eingreifen der verschiedenen militärischen und bürgerlichen Behörden oft unmöglich gemacht. Sind geeignete Grundlagen geschaffen, so werden die Gemeinden sich gern mit aller Hingabe an der Ausführung beteiligen, dagegen müssen die Gemeinden entschieden die Verantwortung für den Mißerfolg solcher Maßnahmen ablehnen, die den Kern der Sache nicht erfassen, den Gemeinden lediglich formelle Rechte übertragen und ihnen dann eine Verantwortung auferlegen, die nur die mit erschöpfenden Machtmitteln ausgestattete Reichsregierung trifft.

In der Budgetkommission des Reichstags, wo gegenwärtig die Fragen der Volksernährung besprochen werden, wird diese Rundgebung des Deutschen Städtetags sicher einen Gegenstand eingehender Auseinandersetzung bilden. —

Butter aus Wasser.

Es gibt herrliche Erfindungen zur „Streckung“ der vorhandenen Lebensmittelvorräte, und die Nuancen in der Verbilligung und Verlängerung der Nahrungsmittel sind zahllos. Die Suche nach neuen Kochrezepten hat unzählige Köpfe beschäftigt, die bis dahin mit Gedanken nicht belastet waren; es ist einiges Gute und sehr viel Unförmiges dabei zutage gekommen. Trotz aller gutgemeinten Anstrengungen muß aber betont werden, daß wir nicht hätten zu „strecken“ brauchen, oder doch nicht in so starkem Umfang, wenn wir von Anfang an eine bessere Lebensmittelpolitik gehabt hätten.

Die Industrie hat sich des Schlagworts vom „Strecken“ natürlich auch bemächtigt. Ersatzmittel für unzählige Dinge sind neu entstanden und Nebenprodukte haben sich auf

mancherlei Weise erzielen lassen. Nur die Butter und die Margarine ließen sich nicht verbilligen. Aber jetzt wird das auch anders. In einer großen Berliner Tageszeitung wird mit großen Lettern ein „Butterpulver“ angekündigt. Für 40 Pfg. Pulver und 1 Liter Wasser ergeben ein Pfund Butter! Allerdings muß diese Portion mit einem Pfund richtiger Butter vermischt werden, aber dann hat man statt einem zwei Pfund Butter! Warum kann man wohl nicht die aus dem Butterpulver und einem Liter Wasser hergestellte Butter für sich allein verbrauchen? Sollte am Ende das daraus entstehende Fabrikat nicht genug Nützlichkeit mit richtiger Butter haben?

Aber das Insuperat ist noch aus andern Gründen interessant. Es heißt da:

Interessant ist jede Hausfrau, das heißt nicht nur für ihre Bedienungspersonal (dem man offenbar nach Meinung des Insuperanten ohne weiteres Minderwertiges vorsehen darf), sondern auch für den eigenen herrschaftlichen Tisch.

Interessant ist jede Kolonialwaren- und Drogeriehandlung, jedes Milch- und Buttergeschäft und jeder Großhändler dieser Geschäftszweige.

Sehr verständlich in der Tat ist der letzte Absatz. Das gäbe ja ein aufgelegtes Geschäft für die Butterhändler, wenn die ihre Butter mit dem angepriesenen Fabrikat strecken und heute bei den hohen Butterpreisen an je 2 Pfund Butter einen Extraprofit von 1,60 Mark bis 1,70 Mark einheimen könnten. Sie werden sich selbstredend für die epochenmachende Erfindung „interessieren“.

Aber es dürfte sich wohl auch als notwendig erweisen, daß sich die Nahrungsmittel-Prüfungämter und die Polizei für das Butterpulver interessieren und besonders scharf die Butterherstellung überwachen. Denn das Volk hat ein Interesse daran, daß es für sein schwer verdientes Geld vollwertige Ware und nicht eine durch irgendwelche Präparate böswillig „gestreckte“ erhält.

Notizen.

Kriegsdividenden der Mühlen. Die Bernburger Saalmühlen-Akt.-Ges. beantragt die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent (gegen vier Prozent im Vorjahr). Der Aufsichtsrat der Mühle Rünningen Akt.-Ges. Braunischweig beschloß, für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 24 Prozent (wie im Vorjahr) vorzuschlagen. —

Das „Eiserne“ für Südeken. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Südeken, der als Offiziersstellvertreter im Felde steht, hat, wie Berliner Blätter berichten, das Eiserne Kreuz erhalten. —

2375 Deutsche und Oesterreicher in Indien gefangen. Einer Reuters-Depesche aus Simla zufolge sind 1143 militärischpflichtige Deutsche und Oesterreicher im Deportiertenlager Ahmednagar bei Bombay gefangengelegt. Die übrigen Deutschen und Oesterreicher werden in verschiedenen Orten des Landes abertwacht, in die sie aus ihren ursprünglichen Wohnorten übergeführt wurden. Ihre Zahl wird auf 1232 angegeben; von diesen sind 389 Missionare. —

Internierte Engländer. Es ist nunmehr bestimmt, daß die geretteten Offiziere und Mannschaften von dem versenkten britischen Hilfskreuzer „India“, die sich auf dem britischen Fischdampfer „Sagon“ oder im eigenen Boot auf norwegisches Gebiet begaben, interniert werden, so daß sie nicht mehr an den Kriegsoperationen teilnehmen können, während diejenigen, die von einem neutralen Fahrzeug gerettet worden sind, zurückgehalten werden. Die ersteren werden baldigst nach Fockstadsmün bei Lillehammer befördert, wo sie interniert werden. —

Italien und der Balkan. Wiener Meldungen zufolge soll Italien beabsichtigen, Saloniki und das ganze Hinterland zu besetzen. Aus den Vorbereitungen der italienischen Truppen schließt man in Athen, daß die Italiener auch auf das südliche Mazedonien die Besetzung auszudehnen gedenken. In Bulgarien herrsche darüber große Erregung, da es sich durchweg um Gebiete handelt, auf die auch Bulgarien Anspruch erhebt. —

Der versenkte Truppentransport. Das Reutersche Bureau berichtet: Der englische Transportdampfer, der am 14. August früh von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde, hieß „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1350 Mann Truppen mit 32 Offizieren. Soweit bekannt, sind 600 Mann gerettet worden. Der Transport bestand hauptsächlich aus Verstärkungen für die 29. Division und aus Sanitätsmannschaften. (Die Vernichtung des 10000 Tonnen großen Schiffes erfolgte, wie bereits mitgeteilt, durch ein deutsches Unterseeboot im Ägäischen Meere.) —

Englischer Terror gegen Deutsche in Argentinien. Der lange Arm Englands reicht auch nach Argentinien, um den dort beschäftigten deutschen Proletariat die Existenz unmöglich zu machen. Aus dem Fabriort Frigorificos, Las Palmas, wo sich eine große englische Gefrieranstalt befindet, wird der „Argentinischen Wochenzeitung“ mitgeteilt: Am 1. August 1914 wurde die Zahl der Arbeiter auf 50 herabgesetzt. Den deutschen Arbeitern wurde es nicht mehr gestattet, ihre Briefe durch Vermittlung der Fabrikverwaltung zu erhalten. Dann mußten sie eine besondere schriftliche Erlaubnis von der Polizei haben, wenn sie ihre Lebensmittelkäufe in Las Palmas machen wollten. Schließlich wurden sämtliche österröichischen und deutschen Arbeiter, sogar Deutschschwaben und Deutschschweizer, entlassen und die Fabrik von „Feinden“ vollständig gefäubert. Keiner dieser „Feinde“ darf nunmehr Las Palmas betreten, wodurch sie gleichzeitig von Markt, Schule, ärztlicher Hilfe und Apotheke ausgeschlossen sind, da die nächste Ortschaft 15 bis 20 Kilometer Stromabwärts gelegen und nur durch Boot zu erreichen ist. —

Schwere Verluste der russischen Garde. Der Basler „National-Zeitung“ zufolge veröffentlicht die Petersburger Blätter Todesanzeigen für zahlreiche gefallene Offiziere der Garde-Divisionen. In den Kämpfen von Nafist (Gouvernement Tomza) sei das ganze Offizierkorps der sibirischen Brigade, genannt die „eiserne“, außer Gefecht gesetzt und die Brigade selbst nahezu vollständig aufgerieben worden. —

Ein englisches Flugzeug von — Engländern abgeschossen. In Amsterdam eingetroffenen amerikanischen Blättern zufolge berichtet die Associated Press aus Southend, daß zwei Kompanien Territorialen (englischer Landsturm), die vor Southend in Garnison lagen, Mitte Juli ein eigenes Flugzeug heruntergeschossen; man versuchte den Vorfall totzuschweigen. —

Brest-Litowoff bedroht.

Zwei weitere Forts von Nowo-Georgiewsk erklärt.
W. T. B. Großes Hauptquartier,
18. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen erfolgten durch sehr erheblichen Munitionseinsatz vorbereitete französische Angriffe gegen Schrammännle (nördlich von Münster) und unsere Stellungen südöstlich von Sondernach. Durch Gegenstöße wurden eingebrungene feindliche Abteilungen aus unsern Gräben zurückgeworfen. Südöstlich von Sondernach sind völlig zerstörte kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Festung Nowo mit allen Forts und unzähligen Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz zähesten Widerstandes mit stürmender Hand genommen.

Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz drangen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen nähern sich der Bahn Bialystok—Bielst. Vor Nowo-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordostfront erklärt, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel traf gestern am Ramionka-Abschnitt beiderseits Siemiatyze und am Bug bei Fürstendorf (südöstlich von Siemiatyze) auf erneuten starken Widerstand. Die Uebergänge über die Abschnitte wurden erzwungen, der Feind geworfen.

Der rechte Flügel erreichte das Bug-Südufer.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Heeresgruppe hat ihren Gegner über den Bug und in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowoff geworfen.

Ostlich von Blodawa drangen unsere Truppen über die Bahn Cholm—Brest-Litowoff nach Osten vor.

Oberste Heeresleitung.

Englischer Kreuzer vernichtet.

W. T. B. Berlin, 18. August 1915.

Am 17. August 10 Uhr abends griffen fünf Boote einer unserer Torpedobootsflottillen bei Horns-Riff-Feuerschiff an der jütischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer und acht Torpedobootszerstörer an und brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Verluste. —

In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marineluftschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkungen beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochofenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben betworfen.

Die Schiffe erlitten trotz starker Beschießung keinerlei Beschädigung und sind sämtlich zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs der Marine gez. Behndke.

Inventur-Ausverkauf

in allen Abteilungen

Besonders günstige Einkaufsgelegenheit zu billigsten Preisen

Ausstellung in den Schaufenstern

Verkauf nur gegen bar

Kein Umtausch

Peter Georg Palis

1328

Kaiserstr. 97

Kaiserstr. 97



Am Montag, nachmittags 2 1/4 Uhr, entließ nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, unsre treusorgende Mutter

Minna Günther

geb. Kalkofen

im 60. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetruht an

Die trauernden Hinterbliebenen
Albert Günther nebst Kindern und alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 19. August, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Friedrichstr. 5, aus statt.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, meiner drei Kinder treusorgender, Hebevoller Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Fichtner

Gefreiter im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, im 31. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Dies zeigen tiefbetruht an

Magdeburg-Neustadt, den 17. August 1915

Frau Frieda Fichtner geb. Wermuth u. Kinder, Mutter, Schwiegereltern und Geschwister.

Geliebter Wilhelm, ruh nun still in Frieden, Den unser Herz im Tod noch liebt; Schon viel zu früh bist du von uns geschieden, Die Trennung hat uns tief betruht. Du hast gekämpft in West und Ost, Ein volles Jahr war dir das Glück beschieden, Doch jetzt traf dich das tödliche Geschloß. Du schriebs so oft „Auf Wiedersehn!“, Doch kann dies leider nicht mehr geschehn. Du ruhst nun schon so fern in Frieden, Ewig beweint von deinen Lieben. Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.



Zentralverband der Bäcker und Konditoren, Verw. Magdeburg.

Als weitere Opfer des Weltkriegs starben in Feindesland unsre Mitglieder, die Bäcker

Albert Wöllner

27 Jahre alt,

Wilhelm Fichtner

30 Jahre alt.

Wir verlieren in den Verstorbenen treue Mitglieder des Verbandes, deren Andenken wir stets in Ehren halten werden. 1367



Konsumverein für Magdeburg und Umgegend, E. G. m. b. H.

Als Opfer des Weltkriegs verstarb auf dem Kriegsschauplatz der bei uns seit einer Reihe von Jahren beschäftigte Bäcker

Herr Wilhelm Fichtner.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen, zuverlässigen Mitarbeiter, der stets für das Wohl unsrer Genossenschaft bestrebt gewesen ist. 2817

Der Vorstand und Aufsichtsrat.



Porzellanarbeiter-Verband
Zahlstelle Magdeburg-Neustadt.

Den Heldentod fanden die Mitglieder

Gustav Kohlwege

26 Jahre alt, am 14. Juni 1915

Anton Walzack

23 Jahre alt, am 16. Juni 1915

Karl Giese

22 Jahre alt, am 29. Juli 1915.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten. 991

Loden-Beletinen — Bozener Mäntel
für Herren und Damen
Lodenstoffe für Kragen und Mäntel
Bademäntel, -Laken und -Handtücher
Maschinenweben und -beinkleider
Fertige Bettwäsche, fertige Leibwäsche
Leinen- und Ausstattungswaren
Garantiert federdicke Zuleite, Bettzugstoffe
Hemdenzeuge, Handtücher, Tischtücher
Gardinen — Sofaplüsch — Teppiche
Stehbetten, Plüsch- und Sitzecken
Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Herren- und Knaben-
Auszugstoffe, Damen-Konfektionsstoffe, Krimmer
und Strickwaren 1368
Große Auswahl **Gute Qualitäten**
Bekannt stets billige Preise

U. Karger Gr. Markt-
straße 8.

Gustav Dommitzsch
Inh. **Wilhelm Hohmann**
Viktoriastr. 1, Ecke Prälatenstr.
Großes auswählreiches Lager
guter, abgelagerter **Zigarren**
zu den billigsten Preisen für Wiederverkäufer u. Private.
Versand von 300 Stück an franco. 1216

5-Pf.-Zigarren	100 Stück von	3.50 bis	4.00 Mk.
6-Pf.-Zigarren	100 Stück von	4.00 bis	5.00 Mk.
7-Pf.-Zigarren	100 Stück von	5.00 bis	5.50 Mk.
8-Pf.-Zigarren	100 Stück von	5.50 bis	6.50 Mk.
10-Pf.-Zigarren	100 Stück von	7.00 bis	8.00 Mk.
12-Pf.-Zigarren	100 Stück von	9.00 bis	11.00 Mk.
15-Pf.-Zigarren	100 Stück von	11.50 bis	13.00 Mk.
20-Pf.-Zigarren	100 Stück von	13.00 bis	16.00 Mk.

Zigaretten in allen Preislagen
zu den billigsten Preisen.

Limetta, Lemon Squash
pro Liter 1.00 Mark ohne Flasche.
Himbeer-, Kirsch- und Johannisbeersaft
pro Liter 1.25 Mark.

Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstrasse II
Neustadt im „Bürgerhof“.

Derbes Bücherleit, Tische
und Stühle billig zu verkaufen
Kappellallee 18. v. III Hs. 989

Ansichtskarten
empf. Buchhlg. Volkstimme.

Von der Reise
zurück. 1348
Dr. Winter.

Für die

Trauer

in
großer Auswahl:

Mäntel
Kleider
Blusen
Röcke
Schürzen
Handschuhe

Schwarze
Stoffe

zu 990
billigsten Preisen

Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1 und 2.

Am Montag abend ent-
schlieft sanft nach langem,
schwerem Leiden meine liebe
Frau, unsre herzensgute Mut-
ter, Tochter und Schwester
Martha Gärtch
geb. Bothe
im 30. Lebensjahre.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen
Mag. Gärtch und Kinder,
Alb. Bothe u. Familie.
Die Beerdigung findet am
Freitag, nachm. 3 Uhr, von
der Kapelle des Neustädter
Friedhofs aus statt. 996

Todes-Anzeige.
Dienstag den 17. August,
früh 8 1/2 Uhr, wurde uns
unzre liebe kleine Tochter,
unsre herzensgute Schwester
Gertrud
nach vollendetem 5. Lebensjahre
nach schwerem Leiden durch
den Tod entrißen.
Dies zeigen tiefbetruht an
Burg, den 17. August
Hermann Horn
zurzeit b. Militär, u. Frau.
Die Beerdigung findet am
Freitag den 20. August,
mittags 12 Uhr, von der
Friedhofskapelle aus statt.

Der treue Kamerad
Ein Wegweiser durch das Kaserneleben
für Arbeiteröhne. Von U. Leonhardt.
Preis 70 Pfennig.
Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen
und deren Kolporteurs.

Vorsicht!
Achten Sie bei den kleinen An-
zeigen und Verkaufsanzeigen
genau auf Straße, Hausnummer
oder sonstige Adressen, fast
immer sind es dieselben Orte und
Personen, welche angepöbelte, neu-
ganz minderwertige Schund-Fah-
räder, -Plätze, -Räder u. -Kring-
maschinen oder Zubehörsätze in
den verschiedensten Formen, meist
auch als wenig gebraucht, an-
preisen. Hüten Sie sich, ein Opfer
dieser Warenhändler zu werden.
Lassen Sie sich nicht betrogen,
sondern verlangen Sie Beweise
und deutliche schriftliche Erklärung
darüber, daß tatsächlich ein ge-
genständlicher Verkauf aus Privat-
hand vorliegt und kein Schwindel.
V. F. N. K. M. e. V.
Beschädigte Personen wollen sich
zur gerichtlichen Verfolgung der
Sache wenden an 1165

Elektrische Lampen
S221/6 billig zu verkaufen
Bismarckstraße 12, p. 1.

Mod. Blusen
große Posten,
weiß und farbig, für die Hälfte
des früheren Wertes, 1184
von 1.50 an
Jakobstr. 17, 1.

A. Sungatowski
Himmelreichstr. 68
im Hause des Herrn Sattler-
meisters O. Brand. 1349
Behandlg. v. Zahnkranken
jeder Art. Zugelassen zu allen
Krankenkassen. — Sprechzeit:
9-6 Uhr, Sonntags 9-12 Uhr.

Richard Kruse, M.-Neustadt
Schuhverbands-Vorsitzender.

Teppiche
große Posten, in sämtl. Farben,
zurückgezogen mit kleinen Farb-
fehlern, jetzt fast für die Hälfte,
schon von 8 Mk. an. 1184
Jakobstraße 17, 1. Etage.

Quedlinburg
Freitag den 20. August, abends 8 1/2 Uhr,
in der Aula der Knaben-Mittelschule

Öffentliche Versammlung.

Thema: **Krieg und Zerstörung.**
Referent: Stadverordneter S. Weims (Magdeburg).
Nach dem Vortrage freie Aussprache.
Zahlreiches Erscheinen ist wegen der großen Bedeutung des
zeitgemäßen Vortrags erwünscht. 1240
Der Einberufer.

Werk-, Rot-, Wirtungstohl
zeitner, mandel- und hüdenweisse,
auch für Private.
Kartoffeln
(Baufens Juli u.
Kaisertrone)
Str. 5.50, Zwiebeln Str. 11.00
1367 verkauft
Fricke Rogätzer Str. 6
Februar 1965.

Gut erhalt. Oldtimerwagen
leichter
(12-15 Ventner schwer) sofort zu
kaufen gesucht Andr. Luths, Elbe
bei Wolmirstedt. 988

Strümpfe
selbstgefärbte, er-
hält man billigst
bei F. March,
Breitenweg 93, 1.

Arbeitsmarkt
Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personal-
gesuchen aller Art ist die „Volkstimme“ heroor-
ragend geeignet, weil sie in den Kreisen der wert-
tätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Tüchtige Maschinenstopferinnen
für dauernde Arbeit stellt ein
Sackfabrik Berg, Halberstädter Straße 43. 986

Stoher, Aurerker, Schlosser,
Dreher, Bohrer, Fräser 1355
für Heereslieferungen sofort gesucht
Grade-Motormarke

Älterer Hausdiener
gegen hohen Lohn gesucht
Friedrich Meyer
Neustadt, Lübecker Str.

Tücht. Arbeiter
der auch Packen versteht
994 gesucht
Emil Lewy
Bahnhofsstraße 1.

Ältere Schlosser u. Blech-
schmiede
f. bde. Beschäftig.
h. h. Lohn sof. gef.
Georg Becker & Co.
Maschinenfabrik, Magdh.-Südendurg
1321 am Bahnhof.

Rutcher
für sofort gesucht **Hermann**
Wrede, Kohlenhandlung
Bahnhofstr. 56, Tor 8. 1319

Zum sofortigen Austritt wird ein jüngerer, jauerer
Hausbursche
gesucht. Derselbe muß Radfahrer sein. Rad wird gestellt.
Weibungen mit Wollieren erbeten.
5221
Daimler-Motoren-Gesellschaft
Verkaufsstelle Magdeburg, Schrottorfer Straße 1a.

Alleinstehende lahme Frau
sucht Beschäft. z. Kartoffelarbeiten
oder andere leichte Arbeit gegen
gering. Vergütung ev. nur Essen.
Erf. u. B 652 a. Exp. d. „Volkst.“

Was der Krieg bringt.

Ein Rückblick.

Dem Reichstag ist zu seinem Wiederzusammentritt ein weiterer Nachtrag zur Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrats aus Anlaß des Krieges zugegangen. Dieser Nachtrag gibt ein gutes Bild dessen, was seit der letzten Tagung des Reichstags im Mai dieses Jahres an Verordnungen und Ausführungsbestimmungen für die innere Sicherung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Politik geschehen ist. Er zeigt aber zugleich auch, was nicht geschehen ist und was in einer besseren Form hätte geschehen sollen. Es lohnt sich daher, diese Uebersicht rückschauend zu betrachten.

Die neue Zusammenstellung reicht bis zur 204. Bundesratsverordnung, während die letzte mit Nummer 158 schloß. Dazu kommen Duzende von Ausführungsbestimmungen der Reichsbehörden und eine noch größere Menge von solchen Erlassen der Kommunal- und sonstigen Behörden. Es ist also schon rein qualitativ ein großes Stück Arbeit, das hier vorliegt, und das einen Begriff davon gibt, in wie viele Verhältnisse die Zwangsmassnahmen des Bundesrats eingreifen. Mit dem

freien Spiel der Kräfte

und mit dem Geschehen der Dinge, wie sie wollen, hat man während des Krieges gründlich aufgeräumt. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dieses Eingreifen immer, von höherem und weiterem Gesichtspunkt betrachtet, das Beste war, was geschehen konnte, es braucht auch nicht besonders betont zu werden, daß leider alle von gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Seite gemachten Vorschläge gebührend berücksichtigt wurden. Trotzdem bleibt bestehen, daß hier ein großes Stück Arbeit im allgemeinen Interesse vorliegt.

Der Inhalt der Verordnungen bezieht sich im wesentlichen auf die Sicherstellung der Ernährung, im besonderen durch Beschlagnahme und Kontingentierung des Getreides, des Zuckers und anderer Nahrungsmittel. Viele der Verordnungen stellen nur eine Umänderung früherer Maßnahmen aus dem ersten Erntejahr dar, andere aber — wie die Bekanntmachungen über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren durch die Gemeinden, über den Zusammenhang der Preise an den Läden, über die Sicherstellung von Kriegsbedarf — sind etwas Neues, wenn auch nicht in jedem Fall etwas Gutes.

Zunächst hat man im Mai wieder mit der

Regulierung des Zuckerverkehrs

begonnen, den Zucker beschlagnahmt und für die Zentral-Einkaufsgesellschaft vorbehalten. Dann hat man den Verbrauch zuckerhaltiger Futtermittel geregelt und die Verteilung der herzustellenden Menge für den Sommerbrand der landwirtschaftlichen Brennereien neu geordnet. Am 10. Juni

kam die Bekanntmachung über die Feststellung der Ernteflächen heraus, die eine vorläufige Statistik unseres neuen Getreides erleichtern sollte. Sehr wichtig, höchst bedeutsam und grundsätzlich auf das sympathischste zu begrüßen war darauf die Verordnung über die Wichtigkeit des Vorverkaufs der Ernte, die den spekulativen Wucher mit Getreide so gut wie behoben hat. Dann kamen im Juni die umfassenden Verordnungen über das Brotgetreide: die Einrichtung der Reichsgetreidestelle, die Erweiterungen der Aufgaben und Rechte der Kommunalverwaltungen.

In der Öffentlichkeit ist bisher eine Bundesratsverordnung über die

Sicherstellung von Kriegsbedarf

sehr wenig beachtet worden. Sie ist ein neues Mittel der Enteignung im Interesse des Heeresbedarfs; sie gibt nicht nur wie bisher schon den militärischen Behörden das Recht der Enteignung, sondern auf Veranlassung des Kriegsministeriums und des Reichsmarineamts auch den Zivilbehörden und bestimmten Einzelpersonen, die dazu beauftragt werden. Das ist sicherlich eine Notwendigkeit des Krieges gewesen, aber ein starker Eingriff in das Privateigentum, wie wir ihn selbst in der Kriegswirtschaft selten zu verzeichnen hatten.

Dann kam am 8. Juli die Bekanntmachung über Höchstpreise für Petroleum und Verteilung der Petroleumbestände. Leider geht aus der Zusammenstellung hervor, daß der Reichskanzler von seiner Vollmacht, den Bestand an Petroleum zu verteilen und dafür die Grundzüge aufzustellen, noch keinen Gebrauch gemacht hat. Das ist um so bedauerlicher, als wir uns jetzt mit großen Schritten dem Herbst nähern und damit der Zeit, wo gerade in der Provinz und in den minderbemittelten Familien auch der Großstädte die Petroleumbeleuchtung wieder eine wirtschaftliche Notwendigkeit für die Arbeit wird.

Am 22. Juli wurde die von allen Seiten begrüßte Regelung der Kriegswohlfahrtspflege getroffen, die den Geschäftsmachern auf diesem Gebiet Einschränkung gebot. Schließlich erschienen die Verordnungen über die Verwendung der neuen Futtermittelerte und die bekannte Verordnung

gegen übermäßige Preissteigerung

(Lebensmittelmacher). Die übrigen Verordnungen beziehen sich auf kleinere Verwaltungsänderungen, die durch die Einstellungen in das Meer eine formale Notwendigkeit geworden sind. Bei diesem Rückblick fällt vor allen Dingen auf, was am empfindlichsten fehlt: eine Verordnung über die Beschlagnahme und Verteilung der Kartoffeln.

Vieles von den Maßnahmen, die die Denkschrift registriert, ist sicherlich — und das haben wir im Laufe der Zeit

durch Kritik der einzelnen Verordnungen hinreichend gezeigt — dringend verbesserungswürdig und in seiner jetzigen Fassung auf die Dauer im Volksinteresse unhaltbar; aber über diese notwendige Kritik hinaus ist doch auch vieles in den Verordnungen, was sich so bewährt hat, daß sein Verschwinden mit der hoffentlich baldigen Wiederkehr des Friedens kaum zu rechtfertigen sein würde. —

* * *

Ernährungsfragen.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm am Dienstag ihre Arbeiten wieder auf. Zur Beratung stand zunächst die Besprechung der Denkschrift der Regierung über die getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen.

Staatssekretär Dr. Delbrück gab einen Rückblick über die Maßnahmen, die zunächst auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung getroffen worden sind. Höchstpreise führen nur zum Erfolg, wenn die Möglichkeit der Beschlagnahme besteht oder wenn der Handel organisiert ist. Von diesen Grundsätzen ist man ausgegangen bei der Verteilung von Mehl und Brot. Die Schaffung der Kriegsgetreidegesellschaft bürgt für eine geordnete Versorgung. Die Enteignung zugunsten der Kommunalverbände war der einzige Weg, auf dem Schwierigkeiten in der Versorgung sich beseitigen ließen; die Zentralisation verlag auf diesem Gebiet vollständig. Den Austausch zwischen den Verbänden besorgt die Kriegsgetreidegesellschaft, damit in die Versorgung mit Getreide absolut sichergestellt. Die Aufsicht durch den Reichskommissar sichert den Einfluß des Reiches. Der Redner schildert nun eingehend den organisatorischen Aufbau der geschaffenen Einrichtungen, bei denen alle Interessen durch eine Vertretung berücksichtigt sind. Um die Rationen zu erhöhen, seien zwei Wege gangbar, entweder die einfache Erhöhung oder die Veränderung des Ausmaßverhältnisses. Letzterer Weg werde zunächst beschritten werden, bei nicht so starker Ausmahlung wird das Mehl besser und man erhält bessere Kleie, was wieder von Einfluß ist auf die Fleischproduktion. Mit Sicherheit dürfe angenommen werden, daß in kurzer Zeit auch eine Erhöhung der Rationen eintreten werde.

Redner erörtert dann die Höchstpreise. Höchstpreise für Mehl sind nach Ansicht der Regierung nicht nötig, weil die Kommunalverbände ihr Getreide selbst ausmahlen lassen und kein Interesse an der Verteuerung des Mehles haben. Gerste und Hafer mußten anders behandelt werden; hier blieb nur der Weg der Beschlagnahme. Bei Hafer konnte nur auf diesem Wege der Bedarf für die Armee herausgeholt werden. Die Festsetzung hoher Preise sollte der Landwirtschaft einen gewissen Ausgleich dafür bieten, daß die Getreidepreise nicht erhöht wurden. Die Futtermittelversorgung bietet gewisse Schwierigkeiten, weil eine Einfuhr völlig ausgeschlossen sei. Deshalb seien umfassende Maßnahmen ergriffen worden, Ersatzstoffe nutzbar zu machen. Aus Rumänien könnten Futtermittel bezogen werden. Es bestche aber für das Reich nicht der mindeste Anlaß, die hohen Ausfuhrprämien zu bezahlen. Daß eine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht durchgeführt wurde, hänge mit den Erfahrungen zusammen, die man im Vorjahr mit dem Kartoffelhandel gemacht habe. Zunächst sei abzuwarten, wieviel Kartoffeln wir haben. Trakt dann wieder eine Spekulation ein, dann wüßte ihr durch entsprechende Höchstpreise begegnet werden.

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Eufing.

(57. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Peter Luth hatte nur einen sehr unvollständigen Gottesglauben und betrachtete die Welt sonst nur als ein Ding, worin man möglichst viel Geld verdienen und möglichst viel Grog trinken sollte. Aber in Eva, in dieser mädchenhaften Gestalt seines Weibes, da sammelten sich ein paar Gedanken von ihm, die wie eine Ahnung waren, daß es noch etwas Höheres gab als Geld und Grog — etwas ... ja ... was man wirklich verehren konnte ...

So war Evas Seele für Peter Luth der Bereich einer merkwürdigen Stille in seinem verpölkerten Dasein, und so wild er mit ihr umgehen, so unbarmherzig er gegen sie sein konnte: selbst der Häßhorn, selbst die Qualen, die er ihr auferlegte, waren im Grunde nur Ausbrüche seiner Liebe, ebenso wie die Verschwendung, mit der er Schmuck und Kleider für Eva kaufte, um sich dann an ihrem Anblick zu weiden. Sie war für seine im Dumpfen befangenen Sinne gleichsam ein Licht durch finstere Wolkenbänke hindurch in ein Stückchen blauen Himmels.

Es bedeutete einen wahren Teufelstriumph für die Kimp, daß sie die Macht besaß, dies beinahe Heilige in Peter Luth zu jeder Stunde zu vernichten. Und der Trieb zum Bösen, der in ihr wühlte, ließ nicht ab, bis sie ihren Triumph voll auskostete.

Die Wein, die sie der jungen Frau zuzugte, wurde zu arg. Um eignen Leibe hatte Eva alles ertragen, aber Tante Kimp sann nun darauf, wie sie ihrer Sklavin grausamere Daumenschrauben aufsetzen konnte. Sie fand ein Mittel dazu, indem sie anfang, Evas Vater, dem sie bisher immer noch ein wenig beigestanden hatte, Böses zu tun. Es kam ein Tag, wo sie dem alten, schwachen Manne kaum zu essen gab. Nun spritzte das Blut aus den weißen Daumen des jungen Weibes! Eva war vor Schmerz irre. Sie häumte sich auf, nahm, was ihr eben zur Hand lag, und schleuderte es Tante Kimp ins Gesicht. Die sagte nichts, aber als am selben Nachmittage Peter Luth auf sie schimpfte: „Wieder bist Du nicht unten im Boden gewesen! Das kann drunter und drüber gehen, fällt Dir nicht ein, aufzupassen! Keinen

Menschen hat man, auf den man sich verlassen kann!“ — da schob sie sich langsam zu ihm hin, sah ihn schielisch von unten an und klopfte ihm auf die pralle Weste:

„Ich möchte wohl wissen, mein guter Peter, wie es hier aussehen würde, wenn ich wirklich nicht auf dem Posten wäre. Du sollst es erleben — laß mich man erst in meinem kühlen Grabe liegen —, daß Du noch sagst: ja ... ich habe mich doch auf sie verlassen können. Wenn ich das bloß immer geahnt hätte, was Tante Kimp für mich tat.“

Peter Luth meinte erst, das seien die gewöhnlichen Redensarten, mit denen die Alte bei solchen Gelegenheiten kam. Er brumnte etwas und wollte sich abmenden. Tante Kimp war aber im Zuge und hielt ihn an der Uhrkette fest: „Mein guter Junge, Du sollst den lieben Gott bitten, daß er mir lange die Augen offen läßt, hörst Du? Meine Augen sehen hier für Deine mit. Denn Deine, die sind ja blinder als blind!“

Peter griff ihr ums Handgelenk, daß sie aufschrie. „Was? Willst Du mir mit Unverschämtheiten unter die Nase gehen?“

Sie machte sich los, rieb die Hand und fing an zu schluchzen, wie sie es so gut verstand:

„Für all meine Treue und meine Arbeit hab ich nichts, als daß Du mir die Knochen zerbrichst. Dann laß es gehen, wie es gehen will. Ich jage nie was mehr. Daß Deine Frau sich meinetwegen ...“

Damit war sie, wo sie sein wollte. Er packte sie von neuem, und das eifern.

„Wat schall dat heeten? Du steißt mi Reed!“

Sie sah sich um: „Komm nach unten, in Dein Kontor.“

Und dort in der dämmerigen, von Tabaks- und Grogduft erfüllten Heimlichkeit schüttete Tante Kimp ihr Gift aus.

„Auf dem Markte, vor dem Hause ... die Leute. „Oh Gott, hör bloß, wie Luth tobt! — Ist das denn menschenmöglich? Hör bloß, wie sie meint! — Was? Jetzt! Schlagen? — Nein, dieser Mensch! Die hübsche kleine Frau! Da muß die Polizei ... — mach bloß, daß Du weiter kommst, sonst kommst Du noch vor Gericht und mußt Zeuge werden.“

„Nein, so was Schreckliches! Der trampelt das Haus zusammen! Er schlägt sie tot!“

„Ich halt mir die Ohren zu. Bloß weg! —“

Der Assessor kam verstört zu Colter. Einen Menschen, dem er sich anvertraute, mußte er jetzt haben.

„Nun?“ meinte Colter. „Mit Galstuch? Bei dem Sommerwetter?“

Lindemüller nahm das Tuch ab. Dunkle Flecken saßen an beiden Seiten des Halses.

„Woher kommt das denn?“ fragte der Konsul.

„Von Luth. Wie ein wildes Tier ist er auf mich losgesprungen. Daß er mich nicht ganz gewürgt hat, ist noch alles.“

Und nun beichtete er, trostlos vor Colter sitzend, beichtete die ganze Leere und Schwere seines Daseins.

„Es ist vorbei mit mir. Ich habe keine Lust mehr zu dem Kram.“

Das war der Schluß.

Colter wollte ihn aus der Stumpfheit herausreißen:

„Im Gegenteil!“ rief er. „Fang doch ein richtiges Leben an. Du kannst Dich so leicht retten. Sollst froh sein, daß es da am Markte zu Ende ist. Jetzt geh hin, Heinrich, und sprich das richtige Wort mit Anna Better. Die vergibt Dir alles — die Geschichte von gestern wird bald vergessen, und Du kannst noch der glücklichste Mensch von der Welt werden.“

„Geht nicht mehr. Ich habe neulich in meinen Kosten hineingesehen. Sozusagen Generalbifitation abgehalten. Was ich an Vermögen übrig habe, reicht für drei, vier Jahre. Weiter nicht.“

„Ja, zum Donnerwetter, denn verdien Dir gefälligst was, Mensch! Du brauchst ja bloß die Praxis aufzumachen. Bei Deiner Beliebtheit. Die Leute fangen ja um Deinetwillen Prozesse an.“

So warf sich Colter mit aller Gewalt in Lindemüllers Seele hinein: der sollte der eignen Uhr trauen, die Straft kam von selber. Es schien auch, als hätte der Assessor unter Colters zuversichtlichen Worten Mut gefaßt.

„Ich will's versuchen.“

Damit nahm er Abschied.

(Fortsetzung folgt.)

Inventur - Ausverkauf

in allen Abteilungen

Besonders günstige Einkaufsgelegenheit zu billigsten Preisen

Ausstellung in den Schaufenstern

Verkauf nur gegen bar

Kein Umtausch

Peter Georg Palis

Kaiserstr. 97

Kaiserstr. 97



Am Montag, nachmittags 2 1/2 Uhr, entlichief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, unsere treuherzige Mutter

Minna Günther

geb. Kalkofen

im 50. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen
Albert Günther nebst Kindern und alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 19. August, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Friedrichstr. 5, aus statt.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, meiner drei Kinder treuherziger, hebevoller Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Fichtner

Gefreiter im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, im 31. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Dies zeigen tiefbetrübt an

Magdeburg-Neustadt, den 17. August 1915

Frau Frieda Fichtner geb. Wermuth u. Kinder, Mutter, Schwiegereltern und Geschwister.

Geliebter Wilhelm, ruh nun still in Frieden, Den unser Herz im Tod noch liebt; Schon viel zu früh bist du von uns geschieden, Die Trennung hat uns tief betrübt. Du hast gekämpft in West und Ost, Ein volles Jahr war dir das Glück beschieden, Doch jetzt traf dich das tödliche Geschöß. Du schriebs so oft „Auf Wiedersehn!“, Doch kann dies leider nicht mehr geschehn. Du ruhest nun schon so fern in Frieden, Ewig beweint von deinen Lieben. Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.



Zentralverband der Bäcker und Konditoren, Verw. Magdeburg.

Als weitere Opfer des Weltkriegs starben in Feindesland unsere Mitglieder, die Bäcker

Albert Wöllner

27 Jahre alt,

Wilhelm Fichtner

30 Jahre alt.

Wir verlieren in den Verstorbenen treue Mitglieder des Verbandes, deren Andenken wir stets in Ehren halten werden.



Konsumverein für Magdeburg und Umgegend, E. G. m. b. H.

Als Opfer des Weltkriegs verstarb auf dem Kriegsschauplatz der bei uns seit einer Reihe von Jahren beschäftigte Bäcker

Herr Wilhelm Fichtner.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen, zuverlässigen Mitarbeiter, der stets für das Wohl unsrer Genossenschaft bestrebt gewesen ist.

Der Vorstand und Aufsichtsrat.



Porzellanarbeiter-Verband Zahlstelle Magdeburg-Neustadt.

Den Heldentod fanden die Mitglieder

Gustav Kohlwege

26 Jahre alt, am 14. Juni 1915

Anton Walzack

23 Jahre alt, am 16. Juni 1915

Karl Giese

22 Jahre alt, am 29. Juli 1915.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Gustav Domnitzsch

Inh. Wilhelm Hohmann

Viktoriastr. 1, Ecke Prälatenstr.

Großes auswählreiches Lager guter, abgelagerter Zigarren

zu den billigsten Preisen für Wiederverkäufer u. Privats.

Verband von 300 Stück an franco.

5-Pf.-Zigarren	100 Stück von	3.50 bis	4.00 Mk.
6-Pf.-Zigarren	100 Stück von	4.00 bis	5.00 Mk.
7-Pf.-Zigarren	100 Stück von	5.00 bis	5.50 Mk.
8-Pf.-Zigarren	100 Stück von	5.50 bis	6.50 Mk.
10-Pf.-Zigarren	100 Stück von	7.00 bis	8.00 Mk.
12-Pf.-Zigarren	100 Stück von	9.00 bis	11.00 Mk.
15-Pf.-Zigarren	100 Stück von	11.50 bis	13.00 Mk.
20-Pf.-Zigarren	100 Stück von	13.00 bis	16.00 Mk.

Zigaretten in allen Preislagen zu den billigsten Preisen.

Limetta, Lemon Squash
pro Liter 1.00 Mark ohne Flasche.
Kimbeer-, Kirsch- und Johannisbeersaft
pro Liter 1.25 Mark.

Schillers Weinhandlung
Grosse Münzstrasse II
Neustadt im „Bürgerhof“.

Derbes Bücherrich, Tische und Stühle billig zu verkaufen Bappelallee 18, v. III lfs. 989

Ansichtskarten empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Von der Reise zurück. 1348

Dr. Winter.

Für die

Trauer

in großer Auswahl:

Mäntel

Kleider

Blusen

Röcke

Schürzen

Handschuhe

Schwarze Stoffe

zu billigsten Preisen

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 und 2.

Am Montag abend entlichief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter und Schwester

Martha Gärth

geb. Bothe im 30. Lebensjahre.

Um süßes Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen

Max Gärth und Kinder, Hlbb. Bothe u. Familie.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Neuhäbter Friedhofs aus statt. 996

Todes-Anzeige.

Dienstag den 17. August, früh 3 1/2 Uhr, wurde uns untre liebe kleine Tochter, unsere herzensgute Schwester

Gertrud

nach vollendetem 5. Lebensjahre nach schwerem Leiden durch den Tod entrißen.

Dies zeigen tiefbetrübt an Burg, den 17. August

Hermann Horn

zurzeit b. Militär, u. Frau.

Die Beerdigung findet am Freitag den 20. August, mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Der treue Kamerad

Ein Wegweiser durch das Kasernenleben für Arbeiterjöhne. Von H. Leonhardt.

Preis 70 Pfennig.

Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen und deren Kolporteurs.

Vorsicht!

Achten Sie bei den kleinen Inseraten und Verkaufsanzeigen genau auf Straße, Hausnummer oder sonstige Beschriftung, fast immer sind es dieselben Orte und Personen, welche angepöbelte, neue, ganz minderwertige Schund-Fahrräder, Näh-, Wasch- u. Wringmaschinen oder Zubehörteile in den verlockendsten Formen, meist auch als wenig gebraucht, anpreisen. Hüten Sie sich, ein Opfer dieser Warenstrolche zu werden. Lassen Sie sich nicht betrogen, sondern verlangen Sie Beweise und deutliche schriftliche Erklärung darüber, daß tatsächlich ein gelegentlicher Verkauf aus Privat-hand vorliegt und kein Schwindel.

Elektrische Lampen 5221/6 billig zu verkaufen Bismarckstraße 12, p. 1.

Mod. Blusen große Posten, weiß und farbig, für die Hälfte des früheren Wertes, 1194

von 1.50 an

Jakobstr. 17, 1.

A. Sungatowski Himmelreichstr. 68

im Hause des Herrn Sattlermeisters C. Brand. 1349

Behandlg. v. Zahnkranken jeder Art. Zugelassen zu allen Krankenkassen. — Sprechzeit: 9-6 Uhr, Sonntags 9-12 Uhr.

Richard Kruse, M.-Neustadt Schutzverbands-Vorsitzender.

Zeppiche große Posten, in sämtl. Farben, zurückgeleitet mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 1184

Trauertarten empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Quedlinburg Freitag den 20. August, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Knaben-Mittelschule

Öffentliche Versammlung.

Thema: Krieg und Senkung.

Referent: Stadmerordner H. Weims (Magdeburg).

Nach dem Vortrage freie Ansprache.

Schätzliches Erscheinen ist wegen der großen Bedeutung des selbigen Vortrages erwünscht. 1249

Der Einberufener.

Loden-Pelerinen — Bozener Mäntel für Herren und Damen
Lodenstoffe für Kragen und Mäntel
Bademäntel, -laken und -handtücher Maschenhemden und -beinkleider
Fertige Bettwäsche, fertige Leibwäsche
Leinen- und Ausstattungswaren
Garantiert federdicke Zulette, Bettbezugstoffe
Hembestücker, Handtücher, Tischtücher
Gardinen — Sofaplüsch — Teppiche
Stehdecken, Plüsch- und Sitwandeden
Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Herren- und Knaben-
Anzugstoffe, Damen-Konfektionsstoffe, Krümmen
und Strahan 1368
Große Auswahl Gute Qualitäten
Bekannt stets billige Preise

U. Rarger Gr. Markt-
straße 8.

Weiß-, Rot-, Bieblingtohl Gut erhalt. **Udervagen** leichter (12-15 Zentner schwer) sofort zu kaufen gesucht Andr. Luth. Elbau bei Wolmirstadt. 988

Wartoffeln (Wartoffeln) selbstgestrickt, er-
hält man billigst bei F. March, Breitenweg 93, 1.

Fricke Rogätzter Str. 6
Bernau 1985.

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personal-
gesuchen aller Art ist die „Volksstimme“ hervor-
ragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werkt-
tätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Tüchtige Maschinenstopferinnen für dauernde Arbeit stellt ein 986
Sackfabrik Berg, Halberstädter Straße 43.

Stahler, Anreißer, Schlosser, Dreher, Bohrer, Fräser 1355
für Seereslieferungen sofort gesucht
Grade-Motormaschine

Älterer Hausdiener gegen hohen Lohn gesucht
Friedrich Meyer Neustadt, Lübecker Str.

Ältere Schlosser u. Blechschmiede f. d. Beschäftig. h. h. Lohn fest. gef.
Georg Becker & Co. Maschinenfabrik, Magdh.-Südendamm 1321 am Bahnhof.

Tücht. Arbeiter der auch Packen versteht
994 gesucht
Emil Lewy Bahnhofstraße 1.

Rutscher für sofort gesucht. **Hermann Wrede, Kohlenhandlung** Bahnhofstr. 56, Tor 8. 1319

Alleinstehende lahme Frau sucht Beschäft. z. Hausarbeiten oder andre leichte Arbeit gegen geringere Vergütung ev. nur Essen. Wf. u. B 952 a. Exp. d. „Volksst.“

Zum sofortigen Antritt wird ein jüngerer, sauberer
Hausbursche gesucht. Derselbe muß Radfahrer sein. Rad wird gestellt. Wäschen mit Waschen erbeten.
Daimler - Motoren - Gesellschaft Verkaufsstelle Magdeburg, Schrothorfer Straße 1a.

Was der Krieg bringt.

Ein Rückblick.

Dem Reichstag ist zu seinem Wiederzusammentritt ein weiterer Nachtrag zur Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrats aus Anlaß des Krieges zugegangen. Dieser Nachtrag gibt ein gutes Bild dessen, was seit der letzten Tagung des Reichstags im Mai dieses Jahres an Verordnungen und Ausführungsbestimmungen für die innere Sicherung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Politik geschehen ist. Er zeigt aber zugleich auch, was nicht geschehen ist und was in einer besseren Form hätte geschehen sollen. Es lohnt sich daher, diese Uebersicht rückwärtend zu betrachten.

Die neue Zusammenstellung reicht bis zur 204. Bundesratsverordnung, während die letzte mit Nummer 158 schloß. Dazu kommen Dutzende von Ausführungsbestimmungen der Reichsbehörden und eine noch größere Menge von solchen Erlassen der kommunalen und sonstigen Behörden. Es ist also schon rein quantitativ ein großes Stück Arbeit, das hier vorliegt, und das einen Begriff davon gibt, in wie viele Verhältnisse die Zwangsmaßnahmen des Bundesrats eingreifen. Mit dem

freien Spiel der Kräfte

und mit dem Gehenslassen der Dinge, wie sie wollen, hat man während des Krieges gründlich aufgeräumt. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dieses Eingreifen immer, von höherem und weiterem Gesichtspunkt betrachtet, das Beste war, was geschehen konnte, es braucht auch nicht besonders betont zu werden, daß leider alle von gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Seite gemachten Vorschläge gebührend berücksichtigt wurden. Trotzdem bleibt bestehen, daß hier ein großes Stück Arbeit im allgemeinen Interesse vorliegt.

Der Inhalt der Verordnungen bezieht sich im wesentlichen auf die Sicherstellung der Ernährung, im besonderen durch Beschlagnahme und Kontingentierung des Getreides, des Zuckers und anderer Nahrungsmittel. Viele der Verordnungen stellen nur eine Umänderung früherer Maßnahmen aus dem ersten Erntejahr dar, andre aber — wie die Bekanntmachungen über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren durch die Gemeinden, über den Anstieg der Preise an den Läden, über die Sicherstellung von Kriegsbedarf — sind etwas Neues, wenn auch nicht in jedem Fall etwas Gutes.

Zunächst hat man im Mai wieder mit der

Reglung des Zuckerverkehrs

begonnen, den Zucker beschlagnahmte und für die Zentralfachgesellschaft vorbehalten. Dann hat man den Verbrauch zuckerhaltiger Futtermittel geregelt und die Verteilung der herzustellenden Menge für den Sommerbrand der landwirtschaftlichen Brennereien neu geordnet. Am 10. Juni

kam die Bekanntmachung über die Feststellung der Ernteerträge heraus, die eine vorläufige Statistik unseres neuen Getreides erleichtern sollte. Sehr wichtig, höchst bedeutsam und grundlegend auf das sympathischste zu begrüßen war darauf die Verordnung über die Wichtigkeit des Vorverkaufs der Ernte, die den spekulativen Wucher mit Getreide so gut wie behoben hat. Dann kamen im Juni die umfassenden Verordnungen über das Brotgetreide: die Einrichtung der Reichsgetreidestelle, die Erweiterungen der Aufgaben und Rechte der Kommunalverwaltungen.

In der Öffentlichkeit ist bisher eine Bundesratsverordnung über die

Sicherstellung von Kriegsbedarf

sehr wenig beachtet worden. Sie ist ein neues Mittel der Enteignung im Interesse des Heeresbedarfs; sie gibt nicht nur wie bisher schon den militärischen Behörden das Recht der Enteignung, sondern auf Veranlassung des Kriegsministeriums und des Reichsmarineamts auch den Zivilbehörden und bestimmten Einzelpersonen, die dazu beauftragt werden. Das ist sicherlich eine Notwendigkeit des Krieges gewesen, aber ein starker Eingriff in das Privateigentum, wie wir ihn selbst in der Kriegswirtschaft selten zu verzeichnen hatten.

Dann kam am 8. Juli die Bekanntmachung über Höchstpreise für Petroleum und Verteilung der Petroleumbestände. Leider geht aus der Zusammenstellung hervor, daß der Reichskanzler von seiner Vollmacht, den Bestand an Petroleum zu verteilen und dafür die Grundzüge aufzustellen, noch keinen Gebrauch gemacht hat. Das ist um so bedauerlicher, als wir uns jetzt mit großen Schritten dem Herbst nähern und damit der Zeit, wo gerade in der Provinz und in den minderbemittelten Familien auch der Großstädte die Petroleumbeleuchtung wieder eine wirtschaftliche Notwendigkeit für die Arbeit wird.

Am 22. Juli wurde die von allen Seiten begrüßte Regelung der Kriegswohlfahrtspflege getroffen, die den Geschäftsmachern auf diesem Gebiet Einschränkung gebot. Schließlich erschienen die Verordnungen über die Verwendung der neuen Futtermittelernte und die bekannte Verordnung

gegen übermäßige Preissteigerung

(Lebensmittelpfand). Die übrigen Verordnungen beziehen sich auf kleinere Verwaltungsänderungen, die durch die Einstellungen in das Heer eine formale Notwendigkeit geworden sind. Bei diesem Rückblick fällt vor allen Dingen auf, was am empfindlichsten fehlt: eine Verordnung über die Beschlagnahme und Verteilung der Kartoffeln.

Vieles von den Maßnahmen, die die Denkschrift registriert, ist sicherlich — und das haben wir im Laufe der Zeit

durch Kritik der einzelnen Verordnungen hinreichend gezeigt — dringend verbesserungswürdig und in seiner jetzigen Fassung auf die Dauer im Volksinteresse unhaltbar; aber über diese notwendige Kritik hinaus ist doch auch vieles in den Verordnungen, was sich so bewährt hat, daß sein Verschwinden mit der hoffentlich baldigen Wiederkehr des Friedens kaum zu rechtfertigen sein würde. —

Ernährungsfragen.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm am Dienstag ihre Arbeiten wieder auf. Zur Beratung stand zunächst die Besprechung der Denkschrift der Regierung über die getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen.

Staatssekretär Dr. Delbrück gab einen Rückblick über die Maßnahmen, die zunächst auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung getroffen worden sind. Höchstpreise führen nur zum Erfolg, wenn die Möglichkeit der Beschlagnahme besteht oder wenn der Handel organisiert ist. Von diesen Grundfragen ist man ausgegangen bei der Verteilung von Mehl und Brot. Die Schaffung der Kriegsgetreidegesellschaft bürdet für eine geordnete Versorgung. Die Enteignung zugunsten der Kommunalverbände war der einzige Weg, auf dem Schwierigkeiten in der Versorgung sich beseitigen ließen; die Zentralisierungen verlagerten auf diesem Gebiet vollständig. Den Austausch zwischen den Verbänden besorgt die Kriegsgetreidegesellschaft, damit in die Versorgung mit Getreide absolut sichergestellt. Die Aussicht durch den Reichskommisnar sichert den Einfluß des Reiches. Der Redner schildert nun eingehend den organisatorischen Aufbau der geschaffenen Einrichtungen, bei denen alle Interessen durch eine Vertretung berücksichtigt sind. Um die Erträge zu erhöhen, seien zwei Wege gangbar, entweder die einfache Erhöhung oder die Umänderung des Ausnahmeverhältnisses. Letzterer Weg werde zunächst beschritten werden, bei nicht so starker Ausnutzung wird das Mehl besser und man erhält bessere Kleie, was wieder von Einfluß ist auf die Fleischproduktion. Mit Sicherheit dürfe angenommen werden, daß in kurzer Zeit auch eine Erhöhung der Rationen eintreten werde.

Redner erörtert dann die Höchstpreise. Höchstpreise für Mehl sind nach Ansicht der Regierung nicht nötig, weil die Kommunalverbände ihr Getreide selbst auswahlen lassen und kein Interesse an der Verteilung des Mehles haben. Gerste und Hafer müßten anders behandelt werden; hier blieb nur der Weg der Beschlagnahme. Bei Hafer konnte nur auf diesem Wege der Bedarf für die Armee herausgeholt werden. Die Festsetzung hoher Preise sollte der Landwirtschaft einen gewissen Ausgleich dafür bieten, daß die Getreidepreise nicht erhöht wurden. Die Futtermittelversorgung bietet gewisse Schwierigkeiten, weil eine Einfuhr völlig ausgeschlossen sei. Deshalb seien umfassende Maßnahmen ergriffen worden, Ersatzstoffe nutzbar zu machen. Aus Rumänien könnten Futtermittel bezogen werden. Es bestände aber für das Reich nicht der mindeste Anlaß, die hohen Ausfuhrprämien zu bezahlen. Daß eine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht durchgeföhrt wurde, hänge mit den Erfahrungen zusammen, die man im Vorjahr mit dem Kartoffelhandel gemacht habe. Zunächst sei abzuwarten, wieviel Kartoffeln wir haben. Trinkt dann wieder eine Spekulation ein, dann müßte ihr durch entsprechende Höchstpreise begegnet werden.

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Cuning.

(57. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Peter Luth hatte nur einen sehr unvollständigen Gottesglauben und betrachtete die Welt sonst nur als ein Ding, worin man möglichst viel Geld verdienen und möglichst viel Grog trinken sollte. Aber in Eva, in dieser mädchenhaften Gestalt seines Weibes, da jammelten sich ein paar Gedanken von ihm, die wie eine Ahnung waren, daß es noch etwas Höheres gab als Geld und Grog — etwas ... ja ... was man wirklich verehren konnte ...

So war Evas Seele für Peter Luth der Bereich emerwertwürdigen Stills in seinem verpolterten Dasein, und so wild er mit ihr umgehen, so unbarmherzig er gegen sie sein konnte: selbst der Zehorn, selbst die Qualen, die er ihr auferlegte, waren im Grunde nur Ausbrüche seiner Liebe, ebenso wie die Verschwendung, mit der er Schmuck und Kleider für Eva kaufte, um sich dann an ihrem Anblick zu weiden.

Sie war für seine im Dampfen befangenen Sinne gleichsam ein Blick durch finstere Wolkenbänke hindurch in ein Stückchen blauen Himmels.

Es bedeutete einen wahren Teufelstriumph für die Kimp, daß sie die Macht besaß, dies beinahe Heilige in Peter Luth zu jeder Stunde zu vernichten. Und der Trieb zum Bösen, der in ihr mahlte, ließ nicht ab, bis sie ihren Triumph voll auskostete.

Die Pein, die sie der jungen Frau zufügte, wurde zu arg. Am eignen Leibe hatte Eva alles ertragen, aber Tante Kimp sann nun darauf, wie sie ihrer Sklavln grausamere Daumenstrahlen aufsetzen konnte. Sie fand ein Mittel dazu, indem sie anfang, Evas Vater, dem sie bisher immer noch ein wenig beigegeben hatte, Böses zu tun. Es kam ein Tag, wo sie dem alten, schwachen Manne kaum zu essen gab. Nun spritzte das Blut aus den weißen Daumen des jungen Weibes! Eva war vor Schmerz irre. Sie bäumte sich auf, nahm, was ihr eben zur Hand lag, und schleuderte es Tante Kimp ins Gesicht. Die sagte nichts, aber als am selben Nachmittage Peter Luth auf sie schimpfte: „Wieder bist Du nicht unten im Laden gewesen! Das kann drunter und drüber gehen, fällt Dir nicht ein, aufzupassen! Keinen

Menschen hat man, auf den man sich verlassen kann!“ — da schob sie sich langsam zu ihm hin, sah ihn schielisch von unten an und klopfte ihm auf die pralle Wette:

„Ich möchte wohl wissen, mein guter Peter, wie es hier aussehen würde, wenn ich wirklich nicht auf dem Posten wäre. Du sollst es erleben — laß mich man erst in meinem kühlen Grabe liegen —, daß Du noch sagst: ja ... ich habe mich doch auf sie verlassen können. Wenn ich das bloß immer geahnt hätte, was Tante Kimp für mich tat.“

Peter Luth meinte erst, das seien die gewöhnlichen Redensarten, mit denen die Alte bei solchen Gelegenheiten kam. Er brummte etwas und wollte sich abmenden. Tante Kimp war aber im Zuge und hielt ihn an der Uhrkette fest:

„Mein guter Junge, Du sollst den lieben Gott bitten, daß er mir lange die Augen offen läßt, hörst Du? Meine Augen sehen hier für Deine mit. Denn Deine, die sind ja blinder als blind!“

Peter griff ihr ums Handgelenk, daß sie aufschrie.

„Was? Willst Du mir mit Unverschämtheiten unter die Nase gehen?“

Sie machte sich los, rieb die Hand und fing an zu schluchzen, wie sie es so gut verstand:

„Für all meine Treue und meine Arbeit hab ich nichts, als daß Du mir die Knochen zerbrichst. Dann laß es gehen, wie es gehen will. Ich sage nie was mehr. Daß Deine Frau sich meinetwegen ...“

Damit war sie, wo sie sein wollte. Er packte sie von neuem, und das eifern.

„Wat schall dat heeten? Du steichst mi Reed!“

Sie sah sich um:

„Komm nach unten, in Dein Kontor.“

Und dort in der dämmerigen, von Tabaks- und Grogduft erfüllten Heimlichkeit schüttete Tante Kimp ihr Gift aus.

Auf dem Markte, vor dem Hause ... die Leute.
„Oh Gott, hör bloß, wie Luth tobt! — Ist das denn menschenmöglich? Hör bloß, wie sie weint! — Was? Jetzt! Schloßen? — Nein, dieser Mensch! Die hübsche kleine Frau! Da muß die Polizei ... — mach bloß, daß Du weiter kommst, sonst kommst Du noch vor Gericht und mußt Zeuge werden.“

„Nein, so was Schreckliches! Der trampelt das Haus zusammen! Er schlägt sie tot!“

„Ich halt mir die Ohren zu. Bloß weg! —“

Der Assessor kam verstört zu Colter. Einen Menschen, dem er sich anvertraute, mußte er jetzt haben.

„Nun?“ meinte Colter. „Mit Galstuch? Bei dem Sommerwetter?“

Lindemüller nahm das Tuch ab. Dunkle Flecken saßen zu beiden Seiten des Halses.

„Woher kommt das denn?“ fragte der Konsul.

„Von Luth. Wie ein wildes Tier ist er auf mich losgesprungen. Daß er mich nicht ganz gewürgt hat, ist noch alles.“

Und nun beichtete er, trostlos vor Colter sitzend, beichtete die ganze Leere und Schwere seines Daseins.

„Es ist vorbei mit mir. Ich habe keine Lust mehr zu dem Kram.“

Das war der Schluß.

Colter wollte ihn aus der Stumpfheit herausreißen:

„Im Gegenteil!“ rief er. „Fang doch ein richtiges Leben an. Du kannst Dich so leicht retten. Sollst froh sein, daß es da am Markte zu Ende ist. Jetzt geh hin, Heimrich, und sprich das richtige Wort mit Anna Wetter. Die vergibt Dir alles — die Geschichte von gestern wird bald vergessen, und Du kannst noch der glücklichste Mensch von der Welt werden.“

„Geht nicht mehr. Ich habe nenlich in meinen Kasten hineingesehen. Sozusagen Generalvisitation abgehalten. Was ich an Vermögen übrig habe, reicht für drei, vier Jahre. Weiter nicht.“

„Ja, zum Donnerwetter, dann verdien Dir gefälligst was, Mensch! Du brauchst ja bloß die Praxis aufzumachen. Bei Deiner Beliebtheit. Die Leute fangen ja um Deinetwillen Prozesse an.“

So warf sich Colter mit aller Gewalt in Lindemüllers Seele hinein: der sollte der eignen Uhr trauen, die Kraft kam von selber. Es schien auch, als hätte der Assessor unter Colters zuverlässlichen Worten Mut gefaßt.

„Ich will's versuchen.“

Damit nahm er Abschied.

(Fortsetzung folgt)

Erinnerungen und Hoffnungen.

Uns wird geschrieben:

„Heute vor 52 Wochen saß ich in der verlassenen Polizeikassette von Czestochau und schrieb meine Eindrücke von der Fahrt in Feindesland sowie die ersten schwachen Erfahrungen des Krieges nieder. Reugier trieb mich durch die Räume des Klosters Jasna Gora, dessen Tore Einschlagspuren von Geschossen zeigten und vor dessen weltberühmtem Marienbild so mancher schlesische Landwehmann um eine glückliche Heimkehr bat. Wie wenigen mag dieses Wünschen erfüllt worden sein. Mit Schauer betrachtete ich das erste Massengrab hinter dem städtischen Museum, das jene Unglückseligen barg, die ihre Hand gegen unsre eindringenden Truppen erhoben, ohne durch die Kriegsgefechte ihres Landes dazu gezwungen zu sein.“

Vielen unter uns erschien zu jener Zeit der Krieg noch als ein interessanter Abenteuer, den allzu Siegesgewissen schließlich nur wie ein Spaziergang mit kleineren Hindernissen, der bis an die Tore aller Hauptstädte Europas führen sollte. Die ersten großen Erfolge ließen auch in bezug auf die Dauer des Ringens den optimistischen Hoffnungen freien Raum. Und doch sollte alles sich so sehr anders kommen!

Schnell und ohne nennenswerte Hindernisse ging unser Zug bis vor die Weichsel und darüber hinaus unser Verbündeten zu Hilfe, der nach seinen vorherigen Erfolgen bei Krassnik vor Lublin von der gegnerischen Hebermacht hart bedrängt wurde. Hatte das erste Strohfeuer der Begeisterung schon manche Dämpfung erfahren — denn die Etappen waren bei den anfänglichen Gewaltmärschen noch nicht auf der Höhe und Schmalhans war mehr als einmal Küchenmeister — so knickten die allzu großen Ueberlegenheitsgefühle hier wie Frühjahrsblumen in Frostnächten. Tagelang hatte der Kampf tobend und kaum mühten wir doch zurück. Aus Gründen, die uns verborgen blieben. Anfanglich wenigstens. Tageslang waren wir auf den Feinen gewesen — an mehr als einer Stelle hart bedrängt — bis wir hinter die schützende Linie auf galizischen Boden gelangten.

Aber ungeachtet dessen, stolz stand die Hoffnung auf Sieg und baldigen Frieden immer noch da. Und als der Hindenburgsche Aufmarsch in das Herz Polens begann, erhob sie sich wie nie zuvor. Die glückliche Schlacht von Opotow konnte sie nur noch steigern. Die Heimkehr zu Weihnachten malten sich nicht nur hoffnungsvolle Toren aus. Wieder sollte alles anders kommen. In eiligen Märschen mußten wir zurück an die Grenze, um dem gewaltigen Ansturm der russischen Ueberzahl auszuweichen. Dann ging es wieder Schritt um Schritt vorwärts.

Nach und nach trugen wir alle unsre Hoffnungen zu Grabe. Als Frühling und Sommer kamen, hofften wir, daß uns der Herbst den Frieden brächte. Nun sind wir wieder daheim im Lande, nach 3 Jahren Dienst bei der Artillerie zur Infanterie gekommen. Die ersten Vorkboten des Herbstes: der Wind pfeift über die Stoppelfelder und spielt mit Blättern, die zu früh vom Baume sanken.

Draußen vor der Stadt liege ich mit vielen in einem Massenquartier. Sonntag, aber kein Sonnentag. Der Regen kaskadiert in Schauern an die Fenster, frohlig hocken die Kameraden in dem oben Raum herum. In einer Ecke klatschen Karten auf den Tisch und aus einem Nebenraum klingen die schwermütigen Töne eines Cellos.

Diese Umgebung weckt Erinnerungen und Hoffnungen auf bessere Zeiten. Was ist nicht alles im Verlauf des letzten Jahres an uns vorübergezogen. Der Graben lange Zeiten. All das Unglück, das der Krieg im Operationsgebiet mit sich bringt. Heute nach wenigen Wochen, die wir wieder drinnen sind, legt sich schon ein sanfter Schleier darüber, der die Schärfe der Bilder mildert, der das Gräßliche sanfter erscheinen läßt. Man begreift es, daß man hier weit vom Getöse der Schlachten gleichgültig vom Kriege sprechen kann. Für den Sentimentalen die Tragik. Aber in den Gesprächen vermischt man das tiefere Gefühl, die Seele schwingt nicht mit, wenn das Geschick nicht gerade mit rauher Hand in die unmittelbare Nähe der Menschen greift.

Ein typischer Beweis hierfür liegt in der Tatsache, daß es so viele Menschen gibt, die durch Gewinnjucht das Unglück, das über die Welt dahinjagt, noch steigern. Wie groß die Entrüstung draußen an den Schlachtfeldern hierüber ist, kann nur der ermessen, der die Enttäuschungsworte draußen mit anhört. Viel Zeit wird dazu gehören, die bitteren Gefühle über diese Art vieler Daheimgebliebenen auszutüpfen. Wie lange noch, dann ziehen auch wir wieder mit hinaus. Diesmal mit geschultertem Gewehr. Manchem mag der Abchied bei dem zweiten Ausmarsch noch um vieles, vieles schwerer werden als beim ersten. Die überlaute Begeisterung hat einem ernsten Gefühl der Pflichterfüllung Platz gemacht, und ein ernstes Wollen bringen die alten Jahrgänge mit an die Front. Wohl spricht man von den ersten Möglichkeiten, die uns draußen erwarten, aber innerlich hat jeder die Hoffnung, daß ihm jenseits dieser dunkeln Wand wieder das Licht winkt.

Wann wird der Mensch seinen Platz einräumen, an dem die Verantwortung wieder das Jopier der Welt ergreift, das ihr heute entglitten ist. Möge es bald sein! Das ist auch der Wunsch aller derer, die heute die Waffen führen.“

Genau aufs Herz gezielt.

Von heißen Kämpfen am Bug erzählt dem „Vorwärts“ ein Genosse:

„Wir waren nach zwei kleineren Gefechten, die unser Bataillon als Reserve mitmachte, bis zu einem Dorfe nahe am Bug vorgegangen und hatten im Sturzfeld feste Stellung bezogen, in der wir zwei ruhige Tage verlebten. Gewehrgehörten uns und herum, Schrapnelle und Granaten kamen auch zur Genüge, aber Verwundungen waren selten, und so ließen wir uns wenig fürchten, besonders, da ichones Wetter war. Am Sonntag den 25. machten die beiden Flügel unserer Division — wir lagen in der Mitte — erfolglose Sturmangriffe; wir erhielten am Montag den Befehl, den Wald vor uns zu räumen. Das 1. Bataillon voran, wir als zweites in zweiter Linie, das dritte in Reserve, ging es los.“

Schon als wir noch auf den Befehl zum Vorgehen warteten, erhielten wir fürchterliches Schrapnellfeuer, das uns einige Schwerverwundete kostete. Dann ging's los. Ueber welliges offenes Feld gegen den Wind. Die Russen mußten neue Geschütze bekommen haben, denn wir erhielten so hartes Artilleriefeuer, wie bisher noch nie auf diesem Kriegsschauplatz. Außerdem ganz fürchterliches Gewehrfeuer aus der rechten Flanke. Es hagelte aus Schrapnelle und Granaten und von dem Getöse und dem

Besondere Schwierigkeiten bietet die Festsetzung von Höchstpreisen für Milch, weil man den Produzenten nicht zwingen könne, Milch zu verkaufen; er könne auch andre Produkte herstellen. Der Gedanke werde momentan erzwungen, den Verkauf von Milch auf bestimmte Zeiten festzusetzen. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Milch durch das Reich sei nicht möglich; man müsse daran denken, zu diesem Zwecke kleinere Bezirke zu bilden. Man könnte eventuell auch den Viehandel zwangsweise organisieren. Alles das schließt aber doch nicht aus, daß immer wieder Wucher getrieben wird. Die Versorgung der Stadt Strassburg mit Gemüse könne als vorbildlich bezeichnet werden. Dieses Beispiel zeige, was eigene Initiative vermöge. Aufgabe der Presse wäre es, den Widerstand der Bevölkerung gegen Ersatz-Nahrungsmittel zu brechen.

Herr Dr. Schreyer hebt hervor, daß wir mindestens noch 1 Jahr mit der jetzigen Wirtschaftsweise auskommen müssen. In den weitesten Kreisen herrscht eine empfindliche Notlage, hervorgerufen durch Verteuerung der Lebensmittel um 50 bis 100 Prozent. Die Preise müßten beruhigt und aufklärend wirken. Man dürfe nicht immer der Landwirtschaft die Schuld an der Teuerung beimessen. Ausnahmen gebe es überall, auch unter den Landwirten, aber die Landwirtschaft im ganzen verdiene die erhobenen Vorwürfe nicht. Die Regierung müsse feststellen, wo die Schuld an der Verteuerung liege und das Ergebnis dieser Untersuchungen müsse der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Zwischen Mehl- und Getreidepreisen bestehe ein schreckliches Mißverhältnis. Bei den jetzigen Getreidepreisen bringe die Landwirtschaft ein ganz enormes Opfer. Die Herabsetzung der Milchpreise sei dringend erforderlich; die Mühlenzieher Profite, die in keiner Weise berechtigt seien. Daß die Kommunalverbände Höchstpreise für Mehl festsetzen dürfen, ist nicht zureichend; es müsse generell festgesetzt werden, wie hoch die Spannung zwischen Getreide- und Milchpreisen sein dürfe. — Die Fleischfrage sei eigentlich nichts weiter als eine Futterfrage. Die Reichs-Einkaufsgesellschaft müsse bestrebt sein, so viel Futtermittel als möglich herbeizubringen, auch dann, wenn mit einem Verlust beim Verkauf zu rechnen sei. Der Bezug von Getreide und Futtermitteln aus Rumänien sei aber unter den jetzigen Verhältnissen absolut nicht zu empfehlen. Die Bestrebungen auf Erhöhung der Milchpreise seien in den gesteigerten Produktionskosten der Landwirtschaft berechtigt.

Staatssekretär Dr. Delbrück verteidigt die Verordnung des Bundesrats gegen den Wucher und betont, daß eine Verschärfung nach der Richtung hin in Aussicht genommen werde, den Wucherern die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes auf einige Zeit zu untersagen und ihnen unter Umständen die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen.

Ein Regierungsvertreter gibt sodann eine Uebersicht über die durch die Preise bereits bekannten statistischen Arbeiten über die Ernte-Ergebnisse. Soweit sich die Resultate jetzt schon übersehen lassen, ist die Anbaufläche und der Ertrag gesunken. Zurückgegangen ist der Anbau von Futtererbsen, Desfrüchten und Hopfen. Die Getreideernte ist mittel bis gut, die Kartoffelernte gut. Redner erörtert dann die Maßnahmen zur Beseitigung des Mangels an Futtermitteln.

Unterstaatssekretär Michaelis bespricht eingehend die Gestaltung der Milchpreise. Redner bestritt, daß der Gewinn der Mühlen zu hoch sei. Daß die Großmühlen besonders herangezogen werden, habe seine Ursache in der größeren Leistungsfähigkeit. Eine wesentliche Herabsetzung der Milchpreise könne nicht in Aussicht gestellt werden.

Herr Hoch stellt fest, daß die sozialdemokratische Presse mit ihrem Protest gegen den Lebensmittelwucher nur ihre Pflicht getan hat. Leider ist es die Zensur, die die Presse an ihrer Aufgabe hindert, Aufklärung in die Massen zu tragen. Hat man doch sogar die Verbreitung von Parlamentsreden verhindert. Dritte Voraussetzung für die Aufklärung des Volkes ist Pressefreiheit. Die Regierung möge sich angelegen sein lassen, die Militärverwaltung über die Aufhebung der Lebensmittel zu unterrichten, damit nicht, wie in Köln, große Mengen Lebensmittel vernichtet werden müssen. Die möglichst große Zufuhr von Futtermitteln ist nötig; gegen finanzielle Aufwendungen des Reiches zu diesem Zwecke ist nichts einzuwenden. Beim Kartoffelwucher hat sich klar erwiesen, daß die Spekulation wesentlich zur Preissteigerung mit beigetragen hat, deshalb muß man Höchstpreise rechtzeitig festsetzen. Man muß den kleinen Leuten die Möglichkeit bieten, sich Kartoffelvorräte anzuschaffen; dort werden sie gewiß nicht verderben. Worin liegt die Ursache für die enorme Verteuerung des Kartoffelmehls? Es ist nötig, daß der Bevölkerung mehr und besseres Mehl zur Verfügung gestellt wird. Die Höchstpreise für Getreide hätten herabgesetzt werden müssen. Die Bevölkerung kann einfach die jetzigen Preise nicht mehr ertragen. Das Verhältnis zwischen Mehl- und Getreidepreisen ist ganz unbillig; den Mühlenbesitzern schenkt man enorme Gewinne zu. Redner kritisiert scharf das preistreibende Wirken gewisser Händlergruppen. Viele Arbeiter sind gar nicht in der Lage, das Konjunktionsfleisch zu bezahlen. Die Dohrensteine sind schon jetzt zum großen Teil in den Händen der Händler, die die Preise dann wieder in die Höhe treiben. Den Gemeinden müßten Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Lebensmittel einzukaufen zu können.

Staatssekretär Dr. Delbrück versichert, daß seine ganze Sorge sich seit Monaten nur auf die Probleme der Volksernährung konzentriere. Am guten Willen der Regierung möge man nicht zweifeln. Unzuverlässig ist, daß die sozialdemokratische Presse teilweise sehr sachkundig geurteilt habe, man dürfe aber nicht alles vom Konjunktionsstandpunkt aus beurteilen. Die Ernährungsfrage unter der Bevölkerung beruhe zum Teil auch auf falschen Voraussetzungen. Dem Wucher könnte man weit mehr zu Leibe gehen, wenn das Publikum Angelegenheiten ergründen würde, anstatt die hohen Preise zu bezahlen. Der Schwerverwundete haben die Schwierigkeiten in den letzten Tagen die Organisation des Handels

Präsident Kauff bespricht die Preisbildung für Kartoffelpräparate, die in nächster Zeit billiger werden. Die Verteuerung des Zuckers war nur vorübergehender Natur. Zuckerknappheit habe bestanden.

Herr Dr. Duerf: Die Vertretung der Konsumenten-Interessen muß bei den obem Stellen verankert werden. Besonders müßte man die Konsumvereine mehr heranziehen. In den Großmühlen müßte die Nacht- und die Sonntagarbeit angeschlossen werden. In der Brotversorgung hat man unbedingt agrarische Tendenzen begünstigt. Verteuerung wirkt, daß den Kommunalverbänden Kommissionsgebühren zugestanden werden. Die sozialdemokratische Presse hat aufklärend gewirkt, das ist aber durch das Treiben der Lebensmittelwucherer sehr erschwert worden. Die Reichsbehörden müssen auf die Gemeinden einwirken, damit sie die Initiative zur besserer Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ergreifen. In vielen Familien ist die Ernährung absolut unzureichend. Wenn nicht sofort umfassende Maßnahmen getroffen werden, dann erleben wir im Herbst abermals eine Preissteigerung. Mindestens müßten Milchpreise eingeführt werden, die den Gemeinden dann einen gewissen Spielraum in der Festsetzung der Preise lassen. Redner erörtert dann eingehend die unter Leitung des Bundes der Landwirte in Stuttgart betriebene Preissteigerung für Milch. Erwägenstwert wäre vielleicht, den Besitzern von Mähdreschern besondere Futter-Rationen zuzumessen. Die Wuchererordnung des Bundesrats hat so lange keinen Zweck, solange die Justizbehörden nicht energisch eingreifen.

Staatssekretär Dr. Delbrück findet den Vorschlag, Milchproduzenten besonders unter Nationen zu überweisen, für sehr beachtenswert, nur haben dem praktische Schwierigkeiten im Wege.

Die Fühlungsangelegenheiten werden einer Diskussion überlassen. Nächste Sitzung Mittwoch. —

Pfeifen der Gewehrgehörten wurde man ganz taub. Trotzdem kamen wir mit geringen Verlusten in den Wald, aus dem die „Panzer“ mit erhobenen Händen herausstürzten. Aber nicht alle. Das Gros zog sich zurück, verfolgt von unsrer 5. und 6. Kompanie und vom 1. Bataillon.

Wir gelangten durch den Wald, fortwährend beschossen, aber doch die Russen vor uns her treibend und machten viele Gefangene. Zu unserm Verderben waren wir nicht zahlreich genug, um alle Gefangenen zur Stellung zurückbegleiten zu können, und so benutzte die Bande die Gelegenheit, nahm die massenhaft im Walde unterliegenden Gewehre wieder auf und beschoss uns von hinten.

Ich saß mit wenigen Kameraden am äußersten Waldrand, den wir besetzt hatten, als unsre von hinten angegriffenen Kameraden gegen uns zurückflohen. Wir versuchten sie aufzuhalten und setzten uns zur Wehr, aber vergeblich. Das Häuflein, das abgetrennt war, zählte zusammen vielleicht 40 Mann, während gegen 300 Russen gegen uns anrückten. Wir lagen im Graben und schossen in den Wald hinein, aber da einige von uns auf das Feld zurückgingen, gab es bald kein Halten mehr und im Handumdrehen sah ich mich ganz allein, auf 150 Meter den aufstürmenden Russen gegenüber. Natürlich machte ich nun auch fecht und rannte über das Feld. Die Kameraden waren schon 100 Meter vor mir, ich aber verlor die Fuste und mußte mich zirka 150 Meter vom Walde entfernt auf einen ansteigenden Feldweg ohne Deckung hinwerfen. Natürlich nahm ich sofort Front gegen den Wald und verteidigte mein Leben gegen die gerade am Waldrand erscheinenden Russen. Ich hatte eine große Mause und muß gut getroffen haben, denn die Russen hielten inne und krochen in den Graben, mich von dort aus beschießend.

Obwohl ich ein wunderbares Ziel bot, traf nur eine Kugel mein Kopf auf dem Tornister und bohrte sich dicht vor meinem Kopf in den Sand, die andern jurrten mir wie Vienen an die Ohren. Schließlich aber sahen die Russen, daß ich ganz allein war und schloßen gegen mich vor. An 30 Mann kamen gegen mich, da hörte ich auf zu feuern, wich der Uebermacht, legte mich flach über mein Gewehr als wäre ich tot. Einen Augenblick später erhielt ich einen Tritts ins Gesicht, der mich umdrehte. Ich war umringt von sechs Russen, von denen der eine, als er sah, daß ich noch lebte, während mit dem Bajonett nach mir stach. Der Stroh war gut gezielt, er traf genau aufs Herz, aber ich drehte mich etwas zur Seite und außerdem wurde der Stoß durch mein Notizbuch (Merkbüchlein der Partifunktionsäre Groß-Verlins) aufgefangen, das ihn aufhielt. Das Buch wurde schräg durchbohrt; hätte ich es nicht in der Tasche gehabt, lebte ich heute nicht mehr.

Die Russen stürzten weiter, vorgetrieben durch einen Offizier, der einen Sanitäter zu mir rief. Ich hatte schnell meinen Rock und mein Hemd aufgerissen und zeigte meine blutende Wunde. Der Sanitäter machte eine Gebärde, als wollte er sagen: Nachher! und rannte weiter, und der ganze Schwarm Russen hinterher, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Natürlich hatten sie mir sofort die Waffen weggenommen.

Jetzt aber kam das Schlimmste. Unsre Artillerie hatte unsern Rückzug bemerkt und beschoß nun den Waldrand mit 21-Zentimeter-Geschossen. Ich lag, wie gesagt, zirka 150 Meter vom Walde entfernt, nunmehr mitten im furchtbarsten Granatenfeuer, 30, 20, 10, ja 5 Meter von mir entfernt schlugen die Granaten, unter totem Getöse explodierend, ein. Unwillkürlich bedeckte ich die Augen und erwartete, in nächster Augenblick zerrissen zu werden. Wunderbarerweise blieb ich unverletzt. Nun aber kamen die Russen in hellen Haufen zurück, geflohen, an mir vorbei wieder in den Wald. Es war ein schrecklicher Anblick, wenn gerade eine Granate in einen Haufen einfiel. Viele müssen umgekommen sein. Der letzte hielt bei mir an und fragte nach Zigaretten. Ich hatte zufällig 10 Stück bei mir, aber ich gab ihm keine, da sahste er nach meinem Brustbeutel, als er ihn leer fand, riß er mir die Uhr weg und verschwand.

Ich wartete noch ein paar Granaten ab und flüchtete dann unter Zurücklassung meines Tornisters quer durchs Feld nach unserm Verbundplatz. Zuerst auf allen vieren, dann aufrecht, immer umschwirrt von Kugeln, denn links neben mir war ein feindlicher Schützengraben, was ich nicht wußte, während ich zum Glück für mich nach rechts rannte. Ich kam glücklich davon, noch einen Russen mitnehmend, der einen verwundeten Unteroffizier und mich verbunden hatte und willig mitkam. In der Nähe der Stelle, wo ich gelegen, fanden wir nach Beendigung des Gefechts, das doch noch mit unserm Siege geendet, unsre meilen Toten, fast alle mit Kopfschüssen von hinten und links.

Meine Wunde war infolge des Notizbüchleins so leicht, daß ich jetzt nach 5 tägiger Ruhe wieder Dienst tue. Zwischen ist Zwangorod gefallen und die Russen sind auf der ganzen Linie weit zurückgegangen.

Das gemeinsame Drahthindernis.

Am Schluß eines Aufsatzes über die modernen Nahkampfwaffen erzählt der Kriegsberichterstatter der „Morning Post“ im britischen Hauptquartier ein lustiges Geschichtchen: „In einem bestimmten Punkt unsrer Front, in der Nähe eines sehr gefährlichen Vorpostens war unsre Linie durch natürliche Operationen bis auf wenige hundert Meter an die deutsche Stellung herangerückt. Um einen feindlichen Angriff zu verhindern, begann man in aller Eile während der Dämmerung ein Drahthindernis vor unserm Graben anzulegen, das aber nicht fertiggestellt werden konnte, da die Geschichte bei der großen Nähe des Feindes zu gefährlich wurde. Am nächsten Morgen entdeckten unsre Leute, daß das Hindernis über Nacht in aller mündigen Stärke vollends ausgebaut worden war. Ein Zettel, der in den Drähten hing, klaterte über das Wunder auf. Es hand da zu lesen, daß die Deutschen es für ihre Pflicht gehalten hatten, das Hindernis fertigzustellen, da es für sie eben so nützlich sei wie für uns; am Schluß war noch die Erwartung ausgedrückt, daß wir Briten fortan für die möglichstweise erforderlichen Reparaturen aufkommen möchten.“

Verlustliste Nr. 302.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des 4. Armeekorps, 2 Landwehrlinien-Infanterie-Ersatzbataillone des 4. Armeekorps und Feldartillerie-Regiment Nr. 40. —

Verlustliste Nr. 303.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 163, Infanterie-Regiment Nr. 163, Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und Feldartillerie-Regiment Nr. 40. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. August 1915.

Generalkommando und Lebensmittelwucher.

Im Auftrag einer öffentlichen Volksversammlung, die sich mit dem Lebensmittelwucher beschäftigte, richteten die Vorstände des Gewerkschaftsvereins und des Sozialdemokratischen Vereins in Zeitz am 6. August eine Eingabe an das stellvertretende Generalkommando in Magdeburg, in welcher besonders auch Maßnahmen gegen den Plan einer weiteren Verteuerung der Milch gefordert wurden.

Schon am 10. August ging eine Antwort ein mit der Mitteilung, daß dem Magistrat von Zeitz vom Generalkommando folgende Verfügung zugegangen sei:

„Untergebene Eingabe wird mit dem Ersuchen überandt, die Preisbildung auf dem gesamten Markt mit besonderem Interesse zu verfolgen und Maßnahmen mit rücksichtsloser Schärfe zu begegnen. Der Paragraph 5 des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (M. G. Bl. S. 516) bietet neben der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 die Handhabe, um Preistreiberereien zu unterbinden. Es muß angenommen werden, daß, nachdem der Herr Stellvertretende Kommandierende General ein Verbot für Sahne und Schlagjahne erlassen hat, die Verhältnisse auf dem Milchmarkt sich bessern. Gründe für eine Erhöhung der Milchpreise werden daher gerade jetzt schwerlich anerkannt werden können.“

Die Verfügung ist von erfreulicher Deutlichkeit. Anders als mit „rücksichtsloser Schärfe“ ist den Lebensmittelwuchern auch nicht beigefügt.

Eine Kriegerfrau ohne Unterstützung.

Es ist keine Konstruktion eines Möglichen, sondern eine Tatsache, so lesen wir im „Vorwärts“. Eine noch junge, ärmlich, aber peinlich saubere Frau sucht mich auf, um meinen Rat einzuholen. Sie fragt mich: „Gibt das Amt Karten aus, damit man Arbeit erhält?“ Ich weiß nichts davon. Sie behauptet: „Sehen Sie, überall, wo ich hinkomme, um nach Arbeit zu suchen, fragen sie: Sind Sie Kriegerfrau? Haben Sie eine Verschickung?“

Sie zeigt mir in einem Notizbüchlein eine lange Liste von Firmen. Sie ist bei allen gewesen; nirgends hat sie Arbeit erhalten. „Geiern“, so erzählt sie, war ich in Hohenmündorf, wo da sind wir nach Neudorf, von da nach Spandau gegangen — nirgends habe ich Arbeit gekriegt. Ach Gott, seit 3 Wochen lebe ich von Stimmlohn und Staffee. Ich kann's ja aushalten — aber ich hab drei Kinder.“

„Hat denn Ihr Mann auch keine Arbeit?“ fragt er. „Ach, mein Mann ist doch im Kriege“, antwortet sie. „Na, dann kriegen Sie doch Unterstützung“, falle ich ein. Die Frau erdört leicht und sagt leise: „Ach, mein Mann ist ein Stuppkopf. Der ist schon 3 Jahre lang von mir weg. Au hat er keine Wohnung und treibt sich rum. Die Kriminalpolizei sucht ihn immer bei mir. Ich hab ihn seit 3 Jahren nicht mehr gesehen und bin schon immer in Scheidung. Aber, weil er bald da, bald dort ist und bald nicht aufzufinden ist — ist die Scheidung immer noch nicht raus.“

„Aber, wenn er jetzt im Kriege ist, müssen Sie doch Unterstützung bekommen“, wende ich ein.

„Ach, der ist nicht im Kriege“, antwortet die Frau und erdört noch stärker. Sie rückt näher und spricht noch leiser: „Ich hab 'u Bräutigam. Ich bin ja noch 'ne junge Frau. Mein Bräutigam logiert bei mir. Er ist 'n ordentlicher Mann. In der „Knorrbröms“ war er beschäftigt und hat die Woche seine 45 Mark nach Hause gebracht. Mein Jüngstes ist von ihm. Meine Kinder sagen alle „Vater“ zu ihm. Na ja, die Scheidung kommt nicht raus, und ich hab ihn halt als meinen Mann angesehen. Was nun dieser mein Bräutigam ist, der alle Woche seine 45 Mark nach Hause brachte, der ist seit August im Kriege. Aber ich krieg doch für ihn keine Unterstützung. Wir sind doch noch nicht getraut.“

Da war ich nun freilich ratlos. Ich sprach von Arbeitslosenunterstützung, Armenhilfe. Sie schüttelte den Kopf.

„Mein Bräutigam schickt mir alle Monate etwas aus dem Felde. Dann gib's für die Kinder mal was Warmes. Zu einer Gemerkhaft bin ich nicht — ich hab ja früher nicht gearbeitet. Bei drei Kinder...? Und jetzt hab ich erst zu Hause genügt. Das ist aber nu alle seit vier Wochen und seitdem lauf ich um Arbeit.“

„Beantragen Sie doch bei der Gemeinde Arbeitslosenunterstützung. Es ist ja eine Summe ausgelegt“, rief ich.

„Ach, das hab ich ja gemacht. Aber die Recherche ist noch nicht heraus. Und wenn ich aufs Amt komme, dann fahren sie mich an: „Sie müssen doch arbeiten können. Sie sind doch noch jung und kräftig!““

Sie wurde heftig: „Ich kann schon arbeiten. Aber wenn ich keine Arbeit krieg! Komme ich nach 'ne Fabrik, dann fragen sie: „Sind Sie Kriegerfrau; haben Sie eine Verschickung?“ Und wenn ich dann jage: „Mein Bräutigam ist im Kriege“, dann lachen sie mich aus. Ich hab schon den Pförnern was versprochen von meinem ersten Lohne, wenn ich nur rein gelassen würde, damit ich im Kontor die Sache auseinandersetzen kann. Aber sie lassen mich nicht rein.“

Ich erklärte nun, daß ich Schritte tun würde, damit ihre Recherche beschleunigt würde. Sonst freilich müßte sie die Armenkommission in Anspruch nehmen. Sie wehrte ab:

„Aee, das möcht ich nicht. Ich kann ja arbeiten, wenn ich nur Arbeit krieg. Ich will auch arbeiten. Sehen Sie, was mein Bräutigam ist — und das ist doch wie mein Mann —, der schickt mir vom Felde für mich und die Kinder, wo doch die zwee mich von ihm sind. Und ich kann ihn jetzt gar nicht schicken. Wenn ich Arbeit hätte...“

Sie hatte sich bisher recht tapfer gehalten. Nun aber rollten ihre Tränen und sie schluchzte heftig. . . .

Die Stiefelpummaschine.

In einem Berliner Blatte lesen wir folgende Notiz:

Unter den neuesten Erzeugnissen der Berliner Elektrizitätswerke befindet sich eine elektrisch betriebene Stiefelpummaschine. Sie besteht aus einem kleinen Elektromotor mit angebaute Zahnrädergelege und Wellenverlängerung zur Aufnahme der Hemmungsbürsten und Polierseiben. Die Maschine kann an einen Tisch angehängt werden. Beim Reinigen wird das Schuhwerk auf eine Hand gesteckt und schnell um die Bürste geführt. Eine Hartbürste dient zum Entfernen des am Schuhwerk haftenden Schmutzes, eine Weichbürste zum Polieren. Für Gegenübersehbild sind Tischseiben vorhanden. Die Leistungsfähigkeit der elektrischen Stiefelpummaschine soll ganz bedeutend sein: 100 Paar Schuhe in der Stunde!

Die Erfindung der Stiefelpummaschine ruft Erinnerungen an Erörterungen wach, die vor etwa 25 Jahren in aller Öffentlichkeit zwischen Eugen Richter und Genossen Wibel stattfanden. Wibel hatte über die technische Entwicklung der Zukunft die weitesten Perspektiven aufgestellt und dargelegt, daß die menschliche Arbeitskraft durch die Maschinenteknik immer mehr überflüssig werde, die Maschine aber in der Hand der Gesellschaft zum allgemeinen Wohle der Menschheit werden kann. Eugen Richter erwiderte in seinen Betrachtungen über die Unmöglichkeit des sozialistischen Zukunftsstaates, daß auch dann noch Arbeiten niederen Grades, wie das Stiefelpumpen eine sei, von bestimmten Personen geleistet werden müssen und daß dieses Moment gegen

einen sozialistischen Staat spreche. Wibel erklärte, dieser Einwand sei hinfällig, da ja niemand wissen könne, wie die Verhältnisse in absehbarer Zeit sich gestalten würden; er könne sich aber sehr wohl denken, daß selbst das Stiefelpumpen noch von einer Pummaschine ausgeführt werden könnte. Die Stiefelpummaschine ist längst erfunden. Zu welcher Leistungsfähigkeit sie entwickelt werden kann, zeigt die obige Notiz. —

— **Arbeiterjugend.** Heute abend Zusammenkunft für Neue Neustadt im Weißen Hirsch; für Sudenburg werden Spiele im Freien veranstaltet. Abmarsch 8 1/2 Uhr von der Fichtestraßenecke. Bei unglücklicher Witterung Spielabend bei Fiemung. Die Vereine Alt-Stadt und Neue Neustadt treffen sich am Donnerstag zu einem Abendspaziergang 1/2 9 Uhr am Agnetenplatz. Die Budauer treffen sich am Donnerstag bei Gabner. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht. —

— **Freireligiöse Gemeinde.** „Die geschichtlichen Beziehungen Deutschlands zu den Weltmächten“ lautet das Thema, über das Prediger Dr. Köhlin am Donnerstag den 19. August, abends 8 1/2 Uhr, unter Mitwirkung der Gesangsvereine in der Erbauungshalle des Gemeindehauses, Marktstraße 1, spricht. Jedermann hat Zutritt. —

— **Luftbarkeiten sind genehmigungspflichtig!** Nach einer Anordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals vom 22. August 1914 bedürfen alle öffentlichen Luftbarkeiten der polizeilichen Genehmigung. —

— **Selbst Del gewinnen!** Man schreibt uns: Noch einmal die dringende Bitte an jedermann, Obstkerne zu sammeln, damit ihr Delgehalt nutzbar gemacht werden kann. Wir wissen alle, daß Deutschland auf die Einfuhr bedeutender Mengen an Fetten und Ölen angewiesen ist, und daß diese Einfuhr durch den Krieg abgeschnitten ist. Nach dem Urteil Sachverständiger ist es durchaus ausfichtsvoll, aus Kirschen-, Pfirsichen- und Apfelsenkernen, ebenso wie aus Sonnenblumenkernen, Bucheckern und Küssen Del zu gewinnen, und wir bitten deshalb alle diese Dinge in der Veranlagungsstelle des Nationalen Frauendienstes, Breiter Weg 5, geöffnet an Wochentagen von 10 bis 1 und von 4 bis 7 Uhr, abzuliefern. Falls in Magdeburg selbst genügend große Mengen gesammelt werden, wird ein hiesiger Betrieb selbst die Verarbeitung übernehmen; sonst wird man die hier abgelieferten Kerne einer andern Sammelstelle überweisen. —

— **Die Magdeburger Herbstmesse** bildete den Hauptverhandlungsgegenstand einer Versammlung, die der Reichsverband reisender Gewerbetreibender Deutschlands vor einigen Tagen im Dankerischen Lokal im Markensprung abhielt. Neben das Schicksal der Messe vorbereitete sich der Vorsitzende des Verbandes, Herr Wille, etwa folgendermaßen: Anfang Juli hat die Zentralkasse sich mit dem Delegierten für Markt- und Messen in Verbindung gesetzt und mit dessen Einverständnis eine Eingabe an den hiesigen Magistrat um Abhaltung der Messe gerichtet, in welcher man sich auf die Abhaltung solcher in andern Städten, wie z. B. Leipzig, München, Halle a. d. S., Altona, Braunschweig, Dortmund, Mainz u. a., berufen habe, bei welchen sogar Luftbarkeitsgeschäfte mit voller Musikbegleitung und dem Ersche der Zeitungsblätter stände stattgefunden bzw. freigegeben waren. Für die hiesige Messe komme ja dies weniger in Betracht, da dieselbe ja seit 1904 als sogenannte „Milke“ Messe bekannt sei, d. h. jedwede Musik vor und selbst in den Buden verboten und im übrigen auch alkoholfrei sei. Im wesentlichen handle es sich doch darum, die durch den Krieg geschaffene missliche Lage, in der sich eine große Anzahl Händler und Schausteller befinden, die bisher ihren Unterhalt zumeist auf Messen und Märkten gefunden haben, zu heben. Der Magistrat habe nun in seiner Sitzung vom 12. Juli dieses Jahres das Gesuch abgelehnt, und nachdem auch eine persönliche Rücksprache mit dem Oberbürgermeister ergebnislos gewesen sei, habe sich nunmehr die Zentrale an den Oberpräsidenten als Vorsitzenden des Provinzialrats mit einer ausführlichen Beschwerde gewandt, woraufhin, soviel bekannt geworden, letzterer die Angelegenheit dem Magistrat zur nochmaligen Verhandlung und Beschlußfassung übermies hat, der Magistrat aber erneut seinen vorherigen Standpunkt beibehalten haben soll. Eine Antwort ist bisher noch nicht eingegangen; was weiter zu unternehmen ist, muß sich erst aus der Antwort ergeben, in welcher man sicher die Gründe für die Nichtabhaltung vorzufinden erwartet. Nach einer sehr lebhaften Besprechung, in der der Standpunkt des Magdeburger Magistrats scharf mißbilligt wurde, beschloß die Versammlung, am 28. August in eine nochmalige Besprechung der Frage einzutreten. —

— **Gehtohlen** wurden von einer über einem Getreidebienen am Milchweg liegenden Plane ein 3 Meter langes und 1 Meter breites Stück; in einem Laden in der Halberstädter Straße aus der Stufe 140 bis 150 Mark; aus einem Raum in der Johannisbergstraße ein Paar Militärschneidmesser, ein Herrenrock, eine Weste und eine Hose; aus einem Korridor in der Kaiserstraße ein Bodenmantel; aus dem Flur der Hauptpost ein Fahrrad „Waltab“. —

— **In Haft genommen** wurden: der vielfach vorbestrafte wohnungslose Arbeiter Guhlsch nach aus Seehausen, Kreis Wanzleben, der hier aus einer verschlossenen Vorkammer in der Großen Diesdorfer Straße mittels Einbruchs eine größere Anzahl Bedarfsartikel zur Damenschneiderei gestohlen hat; der Arbeiter Max Orlamänder aus Gera, der aus einer Vorkammer in der Helmstedter Straße mittels Einbruchs ein Paar Schattische gestohlen hat, und der Arbeiter Franz Schulze von hier wegen Betrugs und versuchten Betrugs in sieben Fällen. Er stand bei einem Mohlenhändler im Stadtteil Ercau in Arbeit und hat nach seiner Entlassung bei Kunden von diesem auf dessen Namen Geldbeträge erschwindelt und zu erschwindeln versucht. —

— **Im Viktoria-Theater** fand das erste Benefiz in dieser Spielzeit statt. Oscar W. Throner hatte als Benefiziant die Feste „Die wilde Rahe“ von Mannsacht und Weller gewählt. Der alte Possenstücker, so hauseigen, ja nüchtern er ist, wird doch immer wieder durch die eingestreuten Witzlein, und selbst die schüchternste Skizzen des Darstellers darf auf einen Augenblickserfolg rechnen, wenn sie mit einer uralten, aber halbwegs witzigen Redebehandlung aufwartet. Aber die Verfasser waren als Charakterbildner gar nicht so schüchtern. Sie stellten eine derbe, mütterliche Nöckin auf die Bretter, ein Faktotum, das als Echo seines Herrn verblüffend dumm wirkt, drei liebglühende Heiratskandidaten mit den nötigen weiblichen Pendanten, und selbst ein schwarzer Jimbo hopft über Tisch und Stühle seinem weiblichen Ideal nach. Wer will da ernst bleiben trotz des trotzigsten Einschlags der Handlung, die der blühendsten Phantasie des Berliner Possendichters entsprungen ist. So springt und faucht eine „wilde Rahe“ auf der Bühne herum, eigentlich eine ganz reguläre Deutsche, aber in mexikanischer Gangart des Gemüts. Und der edle Ramiro war ebenfalls im Adressbuch unter dem Kollektivum „Müller“ zu finden gewesen. Jetzt knallt er mit der Peitsche seinem Jimbo um die Ohren und gebärdet sich auch mexikanisch. Solcher Paprika an Charakteren ist heute auf der Bühne kaum noch beliebt; er war auch eigentlich für die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts nur bestimmt. Indessen: er wurde uns vorgefetzt und der würdige Drei-Mark-Einschreib-Walksmannt gab seinem verdienstfreudigen Herzen einen hörbaren moralischen Ruck und wurde zum Gentleman seinem betrügerischen Romerzgen-Bruder gegenüber. Selbstverständlich spielte der Benefiziant diese dankbare Rolle, und er spielte sie mit unverfälschtem Erfolg bei dem stets rechtsuchenden Publikum. In bester Weise unterstützt wurde er durch die Vertreter der obenbezeichneten komischen Partien Anna Anaa (Nöckin), Paul Gerard (Faktotum), Paul Gerlach (Heiratskandidat) und Hans Klusen (Jimbo). Den Ramiro stellte Hans Mantius in sehr beifälliger Art dar. Seine Lieber zur Laute fanden vielen Anklang, waren auch gut pointiert. Als Gegenstück des wilden Mexikaners fungierte die ebenso „wilde Rahe“, die darzustellen ein Gast übernommen hatte. Die kleineren Rollen waren günstig besetzt. G.

— **Bei dem Brande in der Fabrik von M. Wolf** in Salbte sind Geschosse und Sprengstücke in der Umgegend von Salbte und Fernerleben niedergefallen. Etwaige Funde sind sofort bei der Fabrik, Tel. 2560—2565, in Salbte oder Budau oder bei dem 13. Polizeirevier in Salbte abzuliefern oder anzuzeigen. Ganze Geschosse dürfen nicht berührt werden, sie werden vom Personal der Firma abgeholt. —

— **Unfall.** Der Arbeiter Albert R. quetschte sich am Dienstag auf dem Kruppwerk den rechten Fuß. Der Verletzte fand Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg. —

— **Von einem Pferde geschlagen.** Der Kutscher Karl J. wurde am Dienstag nachmittag auf dem Grundstück Braunschweiger Straße 78 von einem Pferde so unglücklich gegen die Brust geschlagen, daß er mit schweren inneren Verletzungen nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht werden mußte. —

Konzerte, Theater etc.

* **Städtische Konzerte.** Am Donnerstag den 19. August, abends 8 Uhr, findet in der „Wilhelma“ ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Blummann statt. Bei ungünstiger Witterung im Saale. Militär in Uniform hat freien Zutritt.

* **Wohltätigkeitskonzert.** Im Zirkusgebäude findet am Freitag den 20. August, abends 8 Uhr, ein großes Wohltätigkeitskonzert statt zum Besten der Kriegsinvaliden, und zwar für die Beschaffung künstlicher Glieder. Mitwirkende in dem Konzert sind die Opern- und Konzertsängerin Elsa Himmel-Manete, die 18jährige Geigenvirtuosin Steffi Köschke, die Schauspielerinnen Elsa Manete und der Kapellmeister Dr. Ernst Himmel auf dem Meisterharmonium und Klavier. Das Meisterharmonium hat in jüngster Zeit großes Aufsehen in der musikalischen Welt erregt und ist auch in Magdeburg mit großem Erfolg in städtischen Konzerten sowie im Ulrichs-Konzert gespielt worden. Koryphäen auf dem Gebiete der Tonkunst, wie Dr. Richard Strauß, Max Schilling, Arthur Nikisch, sprachen sich begeistert über die neuerschaffenen orchestralen Klangwerte aus. —

* **Wilhelm-Theater.** Am Donnerstag kommt zum vorläufig letzten Male die Feste „Die Früh um fünf“ zum Wiederholung. Das neue Volksstück „Das Glücksmädel“ erfreut sich eines täglich sich steigenden Besuchs, der Erfolg, welchen das Werk hier zu verzeichnen hat, reißt sich würdig dem des Frankfurter Neuen Theaters an. Die Hauptrollen werden allabendlich stürmisch da capo verlangt. Die nächsten Wiederholungen sind am Freitag, Sonnabend, Montag und Dienstag. —

* **Viktoria-Theater.** Am Donnerstag, abends 8 Uhr, gelangt Hermann Sudermanns Schauspiel in 3 Akten „Das Glück im Winkel“ einmalig zur Aufführung, und zwar als Benefizvorstellung für den ersten Felden und Liebhaber Alwin Henry. Das Interesse des Publikums für diese Vorstellung ist schon jetzt ein außerordentliches. Alwin Henry spielt den Freiherren von Rökning. In größeren Rollen sind ferner beschäftigt die Damen Ottilie Dien, Käthe Madel, Margarete Glavie sowie die Herren Fritz Krauß, Leo Hubermann. Dudenkarten haben an diesem Abend mit 25 Pfennig Aufschlag Gültigkeit. — „Ein Prachtmädel“ hat einen von Aufführung zu Aufführung stetig steigenden Erfolg; das veranlaßt die Direktion, das ausgezeichnete Stück bereits am Freitag wieder zur Aufführung zu bringen. Hermann Bartels, der vorzügliche Rudolf Gimpenz, hat für diesen Abend ein weiteres Gastspiel zugelangt. — Am Sonnabend ist der vorletzte literarische Abend, der elfte. Zur Aufführung kommt in vollständig neuer Einstudierung Otto Ernst's brillante Komödie „Flachsman als Erzähler“. —

* **Zentraltheater.** Direktor Bögen hat der Operette „Der Bettelstudent“ eine prachtvolle Ausstattung zuteil werden lassen. Die Bühnenbilder sind von reichster Wirkung, es sei hier nur erinnert an die Schlüsszen des 2. Aktes, in denen die große Schar der Darsteller die malerischen Volontätsfiguren zur Schau trägt. Einen wirksamen Gegenlag hierzu bilden die kleidamen Uniformen der sächsischen Offiziere. Auch das Finale des ersten Aufzuges mit seinem lustigen Meßtreiben bringt das gesamte Personal auf die Bühne. Jedenfalls hat Direktor Bögen auch mit der Aufführung des „Bettelstudenten“ bewiesen, daß in seinem Zentraltheater nicht nur die Neuerscheinungen der Operetten-Literatur musterhaftig herausgebracht werden, sondern daß auch den alten Operetten die gleiche Sorgfalt zuteil wird. So haben sich denn auch schon viele Besucher geradezu begeistert über die Operetten-Festspiele ausgesprochen. —

Wettervorhersage.

Donnerstag den 19. August: Wolkig, ziemlich kühl, strichweise noch Regenschauer. —

Bereins-Kalender.

Zentralverband der Maschinisten und Feizer. Die am Sonntag den 22. August stattfindende Versammlung fällt aus, da die Vorstandsmittglieder arbeiten müssen. 209
Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Männerchor Donnerstag abend 9 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirsch“. 208

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. August. Todesfälle: Privatmann Hermann Lange, 76 J. 2 M. 25 T. Dorothee geb. Braune, Ehefrau des Schneiders August Geride, 58 J. 2 M. 25 T. Dorothee geb. Dhrdori, Ehefrau des Provinzialamts-Arbeiters August Sitacki, 57 J. 5 M. 26 T. Dorothee geb. Schulz, Ehefrau des Gärtners August Dietrichs, 49 J. 5 M. 19 T. Kurt, S. des Tischlers Walter Herper, 2 J. 6 M. 16 T. Hans, S. des Kutschers Johann Brzewdzjeng, 3 M. 2 T.

Sudenburg, 17. August. Todesfälle: Witwe Henriette Ebel geb. Spengler, 75 J. 8 M. 29 T. Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Hofmann, 5 M. 28 T. Wilhelm, S. des Schleiers Richard Klaus, 4 M. 27 T. Ernst, S. des Arbeiters Julius Madde, 6 M. 24 T. Fünftler im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 261 Kutscher Hermann Bernede, 21 J. 10 M. 4 T. Erziehungsrat im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227 Arbeiter Paul Kästori, 27 J. 9 M. 27 T. Selma geb. Zacharias, Ehefrau des Landwirts Otto Willing, 42 J. 5 M. 4 T. Luise geb. Speck, Ehefrau des Sattlers Fritz Strube, 52 J. 6 M. 23 T.

Neustadt, 17. August. Todesfälle: Witwe Sophie Kühler geb. Gantner, 73 J. Wilhelmine geb. Kalkofen, Ehefrau des Formers Albert Gantner, 49 J. Emmi, T. des Kutschers Karl Schöneberg, 2 M. 28 T. Martha geb. Vothe, Ehefrau des Buchdruckers Max Gärth, 29 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Kleine Eckstein
beste Pfg.
Cigarette
Trusfrei

Provinz und Umgegend.

Sicherung der Obsterte.

Da erfahrungsgemäß in vielen Bezirken Deutschlands für die Verwertung des minderwertigen Obstes und der Wildfrüchte kein organisierter Zwischenhandel besteht, so hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin, Abteilung Fruchtverwertung, Mittel und Wege gesucht, diesem Mangel abzuhelfen, um eine möglichst reiblose Sammlung und Verwertung auch des minderwertigen Obstes sowie der Eicheln, Kastanien, Bucheckern und Lindenblüten zu erreichen. Zu diesem Zwecke hat sie in ihrer Organisation eine Verbindung zwischen den Produzenten und der verarbeitenden Industrie bzw. der Landwirtschaft geschaffen. In Gärten und Obstgärten, wo der Obstabsatz noch nicht organisiert ist (Landwirtschaftskammern, Obstbäuervereine, Obsthandel) darf erwartet werden, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften Sammelstellen übernehmen und damit den Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten erleichtern. Zum Teil soll das so gewonnene Obst zu einer billigen Mischmarmelade, sogenanntem Kriegsmarmelade, verarbeitet und den Konsumenten billig zugeführt werden, wobei sich die Z.-E.-G. eine gewisse Preiskontrolle vorbehalten hat. Außer der Industrie können aber auch Kommunen und gemeinnützige Vereine minderwertiges Obst direkt von den Genossenschaften durch die Sammelstellen beziehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es jetzt auch, alle jetzt haltigen Früchte, wie Bucheckern, Lindenblüten, Sonnenblumenkerne, zur Dergewinnung der Industrie zuzuführen und alle Futterfrüchte, z. B. Eicheln, Kastanien, zu sammeln, um damit die Landwirtschaft zu versorgen. Nähere Angaben finden sich in dem Flugblatt in die ländlichen Hausfrauen, das von der Verlagsabteilung der Z.-E.-G. in beliebiger Menge kostenlos verschickt wird.

Wahlkreis Odersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 18. August. Die Halberstadt-Hankenburg Eisenbahn hat im Monat Juli 113 870 Personen und 70 843 Tonnen Güter befördert. Die Einnahmen betragen im Personenverkehr 43 370 Mark, im Güterverkehr 87 520 Mark, an Nebeneinnahmen 21 200 Mark, zusammen 152 090 Mark. Gegen den gleichen Monat im Vorjahr ein Weniger an Einnahme von 60 530 Mark. Die Einnahmen in diesem Jahre bis Ende Juli betragen 927 750 Mark, das sind gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahrs 240 450 Mark weniger.

(Ueberlandzentrale Derenburg.) In einer in Halberstadt abgehaltenen Generalversammlung des Elektrizitätswerks Ueberlandzentrale Derenburg wurde der Geschäftsbericht vom abgelaufenen Geschäftsjahr gegeben. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß das Werk die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten überwinden hat und daß jetzt auch die vor 5 Jahren bestehende schwere Krise als beendet gilt. Die Inflationstätigkeit hat sich infolge des andauernden Petroleummangels besonders rasch entwickelt. Die Einnahmen für Inflationstätigkeiten weisen eine Steigerung von 17 532 Mk. auf. Gestiegen sind die Einnahmen für elektrisches Licht, dagegen haben sich die Einnahmen für Kraftlieferung, für Industrie und Landwirtschaft etwas verringert. Die Vermögensaufstellung am 30. Juni balanciert mit 2 092 531 Mark. Vorausgibt wurden für allgemeine Untkosten 45 975 Mark (47 527 Mark im Vorjahr), für Versicherung und Abgaben 11 373 (10 109), für Gehälter, Löhne, Reparaturen usw. 17 939 (17 747), Materialkosten zur Stromerzeugung 78 182 (73 623), Unterhaltung des Stromleitungsnetzes 13 451 (19 585) Mark. Die Gesamtausgaben betragen ohne Zinsen und Abschreibungen 1 672,54 Mark. Die Gesamteinnahmen betragen aus Stromlieferungen und Inflationen 399 562,47 Mark (388 052,46 im Vorjahr). Der Gesamtgewinn beträgt 233 305 Mark (218 999) Mark, davon sind abgerechnet für Abschreibungen auf die Anlagevermögen 69 129 Mark und für Zinsen 75 216 Mark, so daß ein Reingewinn von 84 962 Mark (90 307 Mark) verbleibt. Von dem Reingewinn werden 16 002 Mark zur Verzinsung der Anteile in Höhe von 150 Mark mit 5 Prozent gebraucht. Der übrige Reingewinn wird dem Reservefonds überwiesen. Die Zahl der Komponenten ist um 538 auf 6668, die Stromerzeugung um 0,25 Prozent auf 2 942 000 Kilowattstunden gestiegen. Der Zentrale sind jetzt 57 Draisgassen angeschlossen.

Bernigerode, 18. August. (Jugentgleisung.) Auf der Harzquerbahn entgleisten am Sonntag mittag unweit der Station Neplater einige Wagen des von Nordhausen 11.24 Uhr auf Station Neplater entfallenden gemischten Zuges. Personen sind nicht verletzt, sondern es ist nur unerheblicher Materialschaden angerichtet. Der Betrieb wurde zunächst durch Umsteigen aufrecht erhalten, bis nach wenigen Stunden die Verkehrsstörung behoben war.

Wahlkreis Wanzleben.

Wanzleben, 18. August. (Eine Konsumentenversammlung in welcher Arbeitersekretär Vertling (Magdeburg) sprach, tagte hier am Sonntag. Redner geißelte besonders scharf das vorjährige Verschweigen großer Kartoffelvorräte seitens vieler Produzenten. Dadurch sei die Regierung zu dem Schweineabschlachtungszwang gedrängt worden. Der Kartoffelzufluß zum Brote könne in Zukunft ruhig unterbleiben. Den Weg, für die minderbemittelte Bevölkerung Dauerware anzuschaffen, hält Redner für durchaus richtig. Trotz unserer vorzüglichen Gemüseernte hätten gewissenlose Spekulanten die Preise hinaufgetrieben. Er erwartet, daß heizigen Höchstpreise für Obst festgesetzt würden. Was immer gezeigelt werden müsse, das sei der unüberantwortliche Lebensmittelmangel. Er sei dafür, daß diese gewissenlosen Menschen, die die Notlage des Volkes zur Bereicherung benutzten, nicht mit Gefängnis bestraft, sondern an die Front in die Schützengräben geschickt würden. In der Diskussion nahm das Wort der kom. Landrat Dr. v. Vahrfeldt. Er gab dem Redner ganz recht, wenn er sich gegen den Zucker wende und empfiehlt, wenn sich jemand überverteilt glaubt, dies sofort der Behörde anzuzeigen. Es bestehe die Hoffnung, daß

nach dem 15. September mit einer Erhöhung der Mehl- und Brotkrone gerechnet werden dürfe. Auch in Zukunft würden Zusatzarten angesetzt. Der Referent gab der Hoffnung Ausdruck, daß die gegenseitige Aussprache in den Versammlungen mit zur Lösung der Lebensmittelfrage beitragen möge.

Vermischte Nachrichten.

Kriegerisches in deutschen Redensarten. Allenfalls in Bergleichen, Bildern und Vorstellungen tauchen in der deutschen Sprache kriegerische Ausdrücke auf, die dann nicht selten in ihrer ursprünglichen Bedeutung abgeblaßt sind und einen viel weiteren Sinn gewonnen haben. Die Redensart „In die Hinterschnecken kommen“ bedeutet heute schlechtweg eine Zurücksetzung. Eigentlich hat sie natürlich nur einen militärischen Sinn, da das Hintertreffen die zunächst nicht an der Schlacht teilnehmende Truppenmacht darstellt. „Den Kürzern ziehen“ kommt zunächst von der Gemohnheit des altdeutschen Rechtslebens her, beim Lösen ungleicher Gräs- oder Strohhalmes zu verwenden. Vom Rechte wurde der Ausdruck dann im 17. Jahrhundert auf den Krieg übertragen. Die vielgebrauchte Redensart „In die Pfanne hauen“ ist zu erklären aus einer älteren Ausdrucksweise „zur Pfanne hauen“, die vom Fleischerhandwerk hergenommen ist. Die Pfanne war die Fleischpfanne, auf der der Metzger die Stücke abhieb, die er verkaufte. In die Pfanne werden diese Fleischstücke dann gehauen, wenn sie zum Kochen noch weiter zerfeinert werden. Dies Zerfeinchen bezeichnet aber zunächst keine Schlägerei, sondern es war nur ein Zerfeinchen im bildlichen Sinne; deshalb bedeutet „zur Pfanne“ oder „in die Pfanne hauen“ im Mittelalter jemand verkleinern, schlicht machen. In einem weiteren Sinn erhält es dann den Begriff den Sieg erringen. „Ueber die Klinge springen lassen“ hat man fälschlich dahin erklärt, daß zum Tode verurteilte Soldaten vor der Hinrichtung über das Schwert springen mußten, mit dem sie dann gerichtet wurden. Damit hat die Redensart natürlich nichts zu tun, sondern der über die Klinge Springende ist der abgeschlagene Kopf, wie es bei Luther heißt: „Die ihm den Kopf hatten über eine kalte Klinge lassen kippen.“ In der Redensart „beim Krage nehmen“ bedeutet Krage natürlich nicht unser modernes Kleidungsstück, sondern den Hals selbst, der im Mittelhochdeutschen „Krage“ hieß. Man liebt es auch, seinem Feinde „heimzuleuchten“ oder „heimzugucken“. Diese Redensart geht ursprünglich auf die Sitte zurück, daß sich angefehene Leute bei der im Mittelalter mangelnden Straßenbeleuchtung mit der Laterne nach Hause begleiten oder den Feinden durch die Musikanten mit einer besondern Ehrenmusik heimzuführen ließen. Dieser vornehme Abgang wird dann im höfischen Spott zu einem recht unanständigen Hinausbefördern, bei dem die aus dem Schwertem stehenden Funken die Beleuchtung machen und die Feigen wie bei dem wechhaften Fiedler Volker die Köden der Feinde werden, auf denen die Waffen der Sieger tanzen. Am volkstümlichsten ist die Redensart „Wische bekommen“ geworden. Die Stichelwische bestand ursprünglich aus Wachs, und mit Wachs putzte man auch Dielen und Schränke blank. Das häufige und sehr energische Wischen und Streichen, das bei dieser Prozedur nötig ist, legte den Vergleich mit dem Verhauen eines Gegners sehr nahe. Der Krieger „schlägt sein Leben in die Schanze“. Dieser Ausdruck hat aber mit der Schanze einer Festung nichts zu tun, sondern „Schanze“ ist das französische „chance“, das zunächst beim Würfelspiel und dann zur Bezeichnung des wechselnden Spielerglücks gebraucht wurde. „Das Leben in die Schanze schlagen“ heißt also so viel, wie alles auf einen Wurf setzen. Im 17. Jahrhundert aber vermindert sich die Bedeutung des Wortes „Schanze = chance“ mit der Festungsschanze und wird nun erst zur eigentlich kriegerischen Redensart. Wirklich vom Festungskrieg her kommt der Ausdruck „vor“ oder „in die Bresche treten“, der verwandt ist mit dem ältern „für den Riß stehen“, nämlich vor die bei der Belagerung der Stadt entstandene Öffnung treten. Zahlreich sind die Redensarten, die mit der mittelalterlichen Turnierlanze und dem Stobdegen in Verbindung stehen. „Jemand „ausstechen“, „in die Stiche lassen“, „aus dem Sattel heben“, „auf den Sand setzen“, sind alles Redensarten, die vom Turnier, dem „Stechen“, hergeleitet sind. Das Stichblatt des Degens, das die Hand vor Stichen schützen soll, erscheint in „zum Stichblatt die nen“, „Sticheln“ usw. Das Gewehr, das alte Schießrohr, hat Redensarten beigeleitet, wie „etwas auf dem Rohre haben“, „auf's Korn nehmen“ oder niederdeutsch „auf den Kriker“. Von den zahlreichen Redensarten, die den Soldatentod umschreiben, sei nur „ins Gras beißen“ erwähnt, schon bei Homer eine schonende Bezeichnung für das frampshafte Erfassen der Erde bei sterbenden Kriegeren.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung des „Vollstimmers“ und deren Kolportageur zu beziehen.

Seit 20 der Neuen Zeit vom 18. August 1915 hat folgenden Inhalt: S. Rudniansky: Das Königreich Polen am Vorabend des Krieges. — Wilhelm Kolb: Die Sozialdemokratie am Scheidewege. — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftsmarkt. — Siegfried Weinberg: Kriegsnotgesetzgebung. — Literarische Rundschau.

Vom Wahren Jacob ist jenseit die 17. Nummer des 32. Jahrgangs erschienen. Preis 10 Pfg. Verlag J. H. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.

Soeben erschien Nr. 20 des Simplizianus. Preis 30 Pfg. Simplizianus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek: Nr. 5771, 5772. Die Militärverforgungsgesetze (Offizierspensionsgesetz, Mannschafsvorforgungsgesetz, Militärlieferanten-Gesetz, Luftfahrerverforgungsgesetz) für das Deutsche Reich nebst Ausführungsbestimmungen des Bundesrats. Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Wanner. 184 S. In Leinen 80 Pfg. — Nr. 5773. Meißner Andrea. Lustspiel in zwei Aufzügen. Von Emanuel Geibel. 68 S. — Nr. 5774. Edles Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort. Einakter. Von Emanuel Geibel. 27 S. — Nr. 5775, 5776. Das einsame Land. Erzählungen. Von Waldemar Lindholm. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von M. Kaffow. 213 S. Inhalt: Einleitung. Die Sage vom einsamen Lande. Priester Neumo und der Aufsteher. Walscha. — Nr. 5777. Ueber das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur. — Gedanken über Malerei. Von N. W. J. Schelling. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. Ludwig Kufelberg. 100 S. — Nr. 5778. Firma Murks. Von L. Scherzmann. Heitere Schilderungen aus dem Verhältnissen. 3. Bändchen. 96 S. Band 1 bis 3 auf geb. in Leinen 1 Mk. Inhalt: Der neue Kompanon. Der neue Reisende. Gesellschaftliche Moral. Murks und Schnapper im Burgtheater. Neue Verwandte. Ein Wiedersehen. Ein Geheimes. Der Funderlohn des Herrn Murks. Autorität. Murks auf der Hochzeitsreise. — Nr. 5779. Nach dem Sündenfall und andre Novellen. Von Luise Westrich. 95 S. Inhalt: Nach dem Sündenfall. Zwei Philosophen. Martin, der Fiegenhirt. Braunschau in Moor. — Nr. 5780. Berichte aus dem Großen Hauptquartier 1914/15. Herausgegeben von Karl Witte. 1. Band. 96 S. Jede Nummer der Universal-Bibliothek kostet geb. 20 Pfg. Werke von mehreren Nummern den entsprechenden Betrag. Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Viehmarkt.

Magdeburg, 17. August. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 692 Rinder, und zwar 82 Ochsen, 127 Bullen, 381 Ferkel und Stiere, 99 Fresser, 442 Kälber, 401 Schafvieh etc., 1739 Schweine. Verkauf für 100 Wk. Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen) 69—72 Wk., b) vollfleischige, ausgewachsene im Alter von 4 bis 7 Jahren 60—68 Wk., c) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene — 57 Wk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — 44 Wk., e) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 67—71 Wk., f) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts junge und gut genährte ältere 45—68 Wk., g) Ferkel und Stiere: a) vollfleischige ausgewachsene Ferkel höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 60—70 Wk., c) ältere ausgewachsene Ferkel und wenig gut entwickelte jüngere Stiere und Ferkel 53 bis 69 Wk., d) mäßig genährte Mähe und Ferkel 45—52 Wk., e) gering genährte Mähe und Ferkel 30—44 Wk., f) gering genährte Jungmähe, nährte Mähe und Ferkel 30—44 Wk., g) Zoppelender fetter Wastvieh (Fresser) 36—60 Wk. — II. Kälber: a) Doppeltender fetter Wastvieh 85—90 Wk., b) fetter Mastfäher 75—82 Wk., c) mittlere Mast- und beste Saugfäher 65—74 Wk., d) geringere Mast- und gute Saugfäher 68—84 Wk., e) geringe Saugfäher 44—57 Wk., III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 70—71 Wk., b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 60—65 Wk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 50—58 Wk., IV. Schweine: a) Fetttschweine über 3 Jentner Lebendgewicht — 58 Wk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 145—150 Wk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 135—148 Wk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 120—140 Wk., e) und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund 120—130 Wk., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund 130—140 Wk., c) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 85—130 Wk., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund 115—130 Wk., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund 100—115 Wk., 3. Schweine unter 100 Pfund 85—95 Wk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 110—130 Wk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht — Wk. *) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 80 Rinder, 25 Kälber, 20 Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall Bezug		
		16. August + 0,77	17. August + 0,94	— 0,17
Münchener Saale.				
Straußfurt	16. August + 1,20	17. August + 1,20	—	—
Weißensfeld Untp.	+ 0,08	+ 0,10	—	0,02
Trotha	—	+ 1,58	—	—
Misleben	+ 0,97	+ 1,04	—	0,07
Bernburg	+ 0,68	+ 0,68	—	—
Kalbe Oberpegel.	+ 1,15	+ 1,42	0,03	—
Kalbe Unterpegel.	+ 0,28	+ 0,20	0,08	—
Gurzeke	+ 0,36	+ 0,50	0,06	—
Mulde.				
Deßau, Muldebr.	16. August — 0,14	17. August — 0,24	0,10	—
Elbe.				
Harzburg	16. August —	17. August —	—	—
Brandeis	—	—	—	—
Wielmi	—	—	—	—
Vermetzig	+ 0,52	+ 0,49	0,03	—
Auffig	+ 0,72	+ 0,84	—	0,12
Zweschen	— 0,97	— 0,73	—	0,24
Lützen	+ 1,04	+ 1,10	—	0,06
Wittenberg	+ 1,85	+ 2,01	—	0,16
Köblau	+ 1,04	+ 1,13	—	0,09
Barby	+ 1,09	+ 1,11	—	0,02
Schönebeck	+ 0,53	+ 0,64	—	0,11
Magdeburg	17. + 0,91	18. + 0,95	—	0,04
Sangermünde	16. + 1,51	17. + 1,54	—	0,03
Wittenberge	+ 0,95	+ 1,05	—	0,10
Dömitz	+ 0,22	+ 0,34	—	0,12
Boizenburg	— 0,05	+ 0,14	—	0,19
Sonnewitz	+ 0,38	+ 0,48	—	0,10
Lauenburg	+ 0,37	+ 0,46	—	0,09

Kammer-Licht-Spiele

Panorama-Lichtschauspielhaus

ZENTRAL THEATER

2 große Ereignisse

Der Verfährte

mit Paul Wegener in der Hauptrolle

Die Einödpfarre

von Professor Dr. Anton Ohorn

sowie die weiteren großen Schlager.

Aus meiner Kriegszeit

Gedichte von Karl Bröger

30 Pfennig empfindlich 30 Pfennig

Buchhandlung **Vollstimm**, Gr. Münzstr. 3.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froberz**

Täglich abends 8 Uhr:

Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Sorgfältig dieser Ansicht hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag: 1163

Konzert.

Beginn nachmittags 3 1/2 Uhr.

— Herrlicher Rosen- und Dahlienflor. —

Freundlichst ladet ein **Gust. Heinrich.**

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 19. August

Bis früh um fünf.

Freitag, Sonnabend, Montag und Dienstag

Großer durchschlagender Erfolg!

Das Glücksmädel.

Sonntag nachmittag

Das Glücksmädel.

Abends 1189

Rhritz-Phritz.

Viktoria-Theater

Donnerstag, 19. August, 8 Uhr

Benefiz für **Alwin Henry.**

Sudermann-Abend:

Das Glück im Winkel.

Schauspiel in 3 Akten von Herrmann Sudermann.

Freitag, 20. August, 8 Uhr

Fünftes Gastspiel **Hermann Bartels.** 1. Bonivant des Lustspielhauses in Berlin

Zum Abschied!

Ein Prachtmädel.

Bierpalast

39 Breitweg 39

Täglich

KONZERT

1182 **Andreas Berg.**